Vorwort

Es war nicht leicht, nach über 50 Jahren eine Gedenkschrift für die Gefallenen der ehemaligen Gemeinde Ringelberg aufzulegen, weil nach unserer Vertreibung die erforderlichen Unterlagen nur mit viel Mühe und großem Aufwand beschafft werden konnten. Ich entschloß mich, es dennoch zu wagen, weil mich ein junger Mann, dessen Vater als einer der ersten unseres Dorfes in Rußland gefallen war, herzlichst darum gebeten hat. Seine Mutter hat sich zeitlebens von ihren Schicksalsschlägen nie richtig erholt und ihm nur wenig von den Ereignissen der damaligen Zeit erzählt.

Es freut mich persönlich sehr, daß unsere Enkel an der Vergangenheit stärker interessiert sind, als ihre Eltern. Sie legen Wert darauf, von der Erlebnisgeneration mehr über das Geschehene zu erfahren. Aber dazu bleibt nicht mehr viel Zeit. Somit ist dieser Bericht nicht nur für die betroffenen Angehörigen, sondern auch für ihre Nachkommen niedergeschrieben worden. Denn wer die Vergangenheit nicht kennt, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Mit diesen Aufzeichnungen soll kein unheilvoller neuer Nationalismus geschürt werden. Deutlich anzumerken ist, daß der folgende Bericht keine Verherrlichung des Krieges sein soll. Doch gerade wir Sudetendeutsche dürfen gegenüber unserer Geschichte nicht gleichgültig sein. Vor allem deshalb, weil neuerdings Bestrebungen im Gange sind, uns Heimatvertriebene auch noch aus der Geschichte zu vertreiben. Aus der Heimat konnte man uns mit Gewalt vertreiben, aus der Geschichte wird es nur gelingen, wenn w i r dies zulassen!

Wir Überlebende sind gehalten, eine bessere Welt ohne Gewalt und Haß aufzubauen. Vor allem wir Heimatvertriebenen haben die Pflicht, alles festzuhalten, was erinnerungswürdig ist. Mit unserem, von gewissen Kreisen sehnlichst erwarteten Ableben sterben die letzten Zeitzeugen aus. Bereits heute wird krampfhaft versucht, unter das Unrecht unserer Vertreibung einen Schlußstrich zu ziehen, obwohl man weiß, daß die Geschichte keinen Schlußstrich kennt. Diese Tatsache müssen auch die Anpasser zur Kenntnis nehmen. Als Nichtbetroffene haben sie kein Recht, für uns dies zu tun.

Dieser Bericht hat nichts mit irgendeiner Begeisterung für den Endkampf am Niederrhein im Februar / März 1945 zu tun. Er soll vor allem eine Mahnung für unsere Jugend und die kommenden Generationen sein. Die Erlebnisse habe ich bereits im Jahre 1946 in britischer Kriegsgefangenschaft festgehalten. Nach so langen Jahren mußte ich auch auf Quellen zurückgreifen, die nur in Archiven, bei Institutionen, militärischen Forschungsstellen, Heimatmuseen usw. zu finden sind. Einige Kartenskizzen und Fotografien ergänzen den Ablauf des Desasters.

Ich gedenke mit diesem Bericht dabei auch meiner gefallenen Kameraden, die auf so unsinnige Weise ihr junges Leben lassen mußten. Der größte Teil von ihnen war erst 17 oder 18 Jahre alt. Die meisten der jungen Soldaten haben in den Kriegsgräberstätten Weeze, Donsbrüggen, beim Kloster Mörnter und in Bienen, Kreis Wesel ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die zuständigen Gemeinden betreuen diese Gräber würdevoll und in anerkennenswerter Weise. Viele Bürger haben sich dabei gemeinnützig betätigt. Allen ehrenhalber tätigen Helfern gilt mein Dank und meine Anerkennung.

Josef Gleißner

Geretsried, im Juli 1998

Inhalt

Vorwort

Inhaltsverzeichnis 2

Herbst 1944: Operation Market Garden 3

Der Sturm bricht los: Erlebnisbericht eines 17Jährigen 5

Entscheidung am Niederrhein 5

Die Reichswaldoffensive und der Wesel-Brückenkopf 21
Kennwörter der Alliierten: „Veritable“ und „Blockbuster“

Die US-Amerikaner an Rur (Roer) und Erft 22
Alliiertes Kennwort: „Grenade“

Der Übergang der Briten über den Rhein: Operation „Plunder“ 28
Alliierte Kennwörter: Flashpoint, Turnscrew, Torchlight, Widgeon, Varsity

Rheinübergang: Operation „Plunder“ 31

Luftlandung: Operation „Varsity“ 34

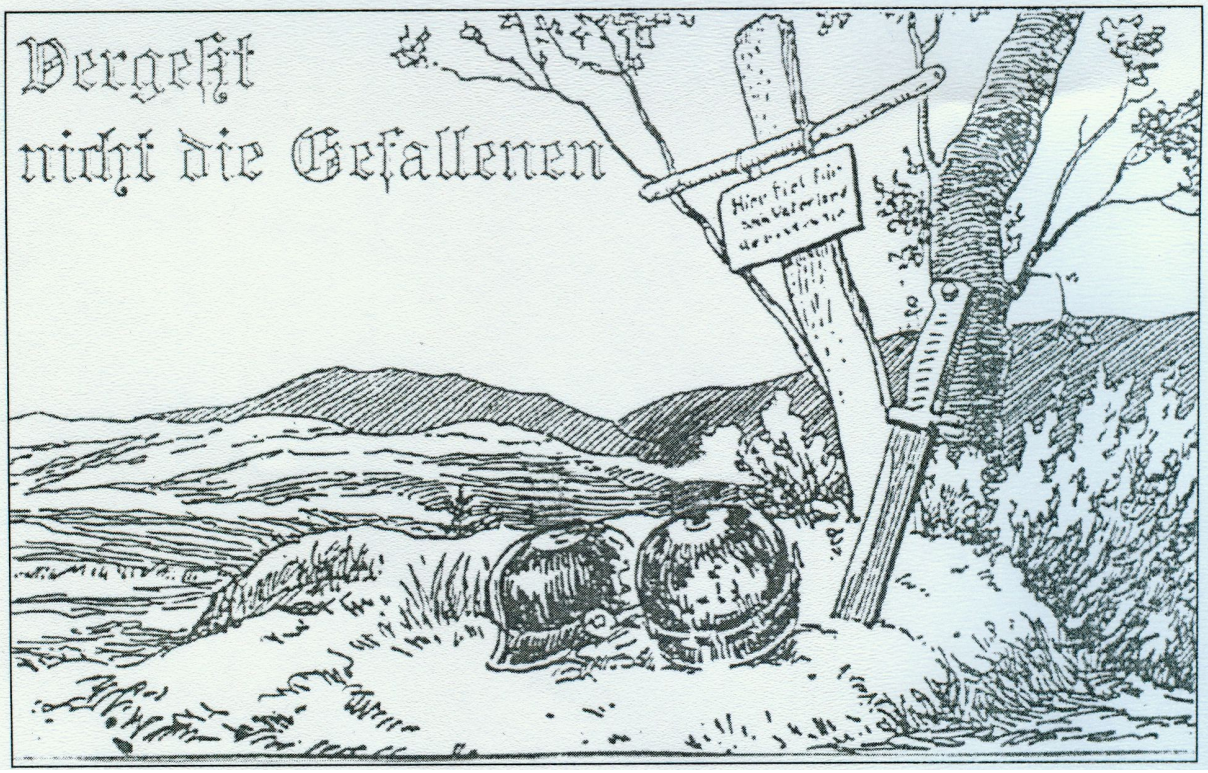
Gefangenschaft 38

Nachüberlegungen 44

Erläuterungen im Zusammenhang mit den alliierten Offensiven 45
Decknamen der Alliierten beim Rheinübergang 46
Personalien 46

Quellenangabe 48

Deutscher Soldatenfriedhof in Lommel/Belgien: 542 Tote des 1 und 38.549 Tote des 2. Weltkrieges sind hier begraben



Herbst 1944: Operation „Market Garden“

Am 17. September 1944 landeten anglo- amerikanische Luftlandetruppen im Raum Arnheim - Nimwegen[1] in Holland, um den Weg in das Herz der deutschen Rüstungsindustrie im Ruhrgebiet freizumachen. Das unter dem alliierten Kennwort „Market Garden“ gestartete Unternehmen scheiterte jedoch aus vielerlei Gründen, über die an anderer Stelle ausführlich berichtet worden ist. Es war klar, daß sich die westlichen Alliierten dort wieder betätigen würden, um dem Deutschen Reich von Westen her den Todesstoß zu versetzen. Aber der Winter kam dazwischen.
Die Briten hatten bei Venlo entlang der Maas, die Kanadier bei Nimwegen am Waal eine Verteidigungslinie errichtet, die sie unter großen Opfern aufrecht erhalten konnten. Die Vorbereitungen zum Angriff auf das 3. Reich liefen trotzdem in vollem Umfang weiter. „Diesmal muß der Durchbruch gelingen, koste was es wolle“, sagte der britische Feldmarschall Bernard L. Montgomery, Oberbefehlshaber der britischen und kanadischen Armee und der 21. alliierten Heeresgruppe in Europa (genannt Monty). Er schlug vor, im Bereich Wesel und Arnheim über den Rhein vorzustoßen. Der Oberbefehlshaber der westlichen alliierten Truppen in Europa, US - General Dwight D. Eisenhower, stimmte dem Vorschlag notgedrungen zu, denn es gab in letzter Zeit immer wieder Differenzen wegen der strategischen Vorgehensweise mit „Monty“.
Zehn amerikanische Divisionen wurden den Briten unterstellt, was bei den US - Amerikanern was geheißen hat. Die Amerikaner sollten an der Rur, einem Nebenfluß der Maas, und an der Erft angreifen, um die britische Offensive in der Rheinebene zu unterstützen. Den Oberbefehl über die Aktion „Veritable“ übernahm der Befehlshaber der 1. Kanadischen Armee, General Henry Duncan Crerar, 57 Jahre alt und nicht bei bester gesundheitlichen Verfassung. Ihm unterstanden insgesamt 470 000 Mann. In drei Phasen - zuerst im Reichswald, dann im Raum Goch und schließlich im Raum Kalkar - Xanten - sollten 500 Panzer und weitere 500 Kettenfahrzeuge (überwiegend Amphibienfahrzeuge) sowie über 1 000 Geschütze an der Offensive teilnehmen. Eintausend Jäger und Jagdbomber (Jabos) sowie 90 Nachtjäger sollten ebenfalls zum Einsatz kommen. Mit dieser Streitmacht mußte es möglich sein, die dünnbesetzten Linien der Deutschen aufzubrechen, was auch mit großer Mühe gelang.
Die Verteidigung des Abschnittes auf deutscher Seite wurde der 84. Infanterie - Division (84. ID) übertragen, die nur unter großer Mühe einen kampffähigen Verband bilden konnte, weil der Kader überaltert war. Das 2. Fallschirmjäger - Regiment (FJR) wurde der 84. ID zur Verstärkung zugeteilt und unterstellt. Die Verteidigung des Reichswaldes und des Niederrheins schien somit gesichert. Jedoch war Deutschland am Unterlauf des Rheins (Niederrhein) militärisch verwundbar, was unsere Armeeführung nicht glauben wollte. Man war der Meinung, daß im Notfall dieses Marschland unter Wasser gesetzt und dadurch der Vormarsch der Alliierten gestoppt werden könnte. Dies sollte sich noch als verhängnisvoller Irrtum erweisen. Die Kanadier hatten nämlich auf dem Gebiet der Amphibienoperationen sowohl in

[1] Anm. d.Verf.: holländisch Nijmegen, niederrheinisch Nymwegen, im Folgenden wird die deutsche Schreibweise verwendet.

der Normandie als auch an der Scheldemündung schon große Erfahrungen gesammelt.
In den Stäben der Deutschen Wehrmacht blühten die tollsten Spekulationen über die kommenden Ereignisse. Den sicher kommenden Angriff erwartete man etwa 30 km südlicher, aus der Gegend von Roermond her. Die Rheinebene war ihrer Meinung nach für einen Blitzvorstoß nicht geeignet. Nur der Fallschirmjäger (FJ) - General Schlemm war anderer Meinung und sollte Recht behalten. Er war als guter Stratege bekannt und hatte während des bisherigen Krieges große militärische Erfahrungen gesammelt. Im Reichswald, woher der Angriff dann wirklich kam, waren nur zwei schmale Straßen vorhanden, die noch dazu von Norden nach Süden verliefen. Es gab dort lediglich einige Fahr- und Reitwege, die aber für schwere Waffen nicht geeignet waren. Das Gelände im Wald war unwegsam und nur für Fußtruppen tauglich. Und gerade von dort, für die Stäbe unserer Heeresleitung unbegreiflich, kam der Angriff. Die deutschen Strategen haben sich ganz erheblich getäuscht. Das dahinterliegende Land , der nördlichste Teil des sogenannten Westwalls, war mit ausgebauten Stellungen durchzogen, was zunächst zu unserem Vorteil gereichte. Panzergräben, Fliegerabwehrkanonen (Flak), Laufverbindungsgräben mit Maschinengewehrstellungen, Granatwerferstellungen waren vorhanden, aber wegen des Winters in teilweise schlechtem Zustand. Die gut ausgebauten Gräben waren streckenweise voll Wasser und vom Regen aufgeweicht. Unmittelbar an der Front gab es auch Minenfelder, die meisten vor dem Reichswald auf holländischem Gebiet. Die vorderste Linie bildete die 10 - 15 km lange sogenannte Hollandstellung, im Reichswald war eine 2. und 3. Verteidigungslinie vorbereitet. Wie sich bald herausstellte, nutzte dies alles letzten Endes nichts. Bomber, massiv eingesetzte Artillerie und der Winter haben fast alles zerstört, was uns Schutz gewähren sollte.

7. Februar 1945 spätabends: Der ganze Kreis Kleve brannte (Qu1)

Der Sturm bricht los - Erlebnisbericht eines 17-jährigen

1. Entscheidung am Niederrhein

Anfang Februar 1945

An der Maas, wo wir an der Front lagen, herrschte das zu dieser Jahreszeit obligatorische neblige und trübe Wetter. Das war gut so, denn die Royal Air Force (RAF) konnte deshalb keine Einsätze fliegen und wir hatten wenigstens aus der Luft keine Angriffe zu erwarten, denn die gegnerische Artillerie (Ari) setzte uns unheimlich zu. Seit der gescheiterten Ardennen - Offensive war von unserer Luftwaffe nichts mehr zu sehen. Die RAF hatte im ganzen Westen die Luftherrschaft errungen. Nur die sogenannte V 1 (Vergeltungswaffe), ein Stummelflügelgeschoß mit einem 850 kg Gefechtskopf, 640 km/h schnell, wurde in großer Anzahl gegen Antwerpen, Lüttich und Brüssel abgefeuert. Diese Ungeheuer flogen direkt über unsere Köpfe hinweg. Einige von ihnen wurden mit Hilfe eines neuentwickelten Annäherungszünders der Amerikaner von der alliierten Flak zur Strecke gebracht. Ihr heulendes Getöse war entsetzlich anzuhören und es wurde uns mulmig dabei. Besonders der rückwärtige Feuerstrahl des flugzeugähnlichen Geschosses prägte sich in unser Gedächtnis ein. Das war also die neue Wunderwaffe, die den Endsieg bringen sollte!

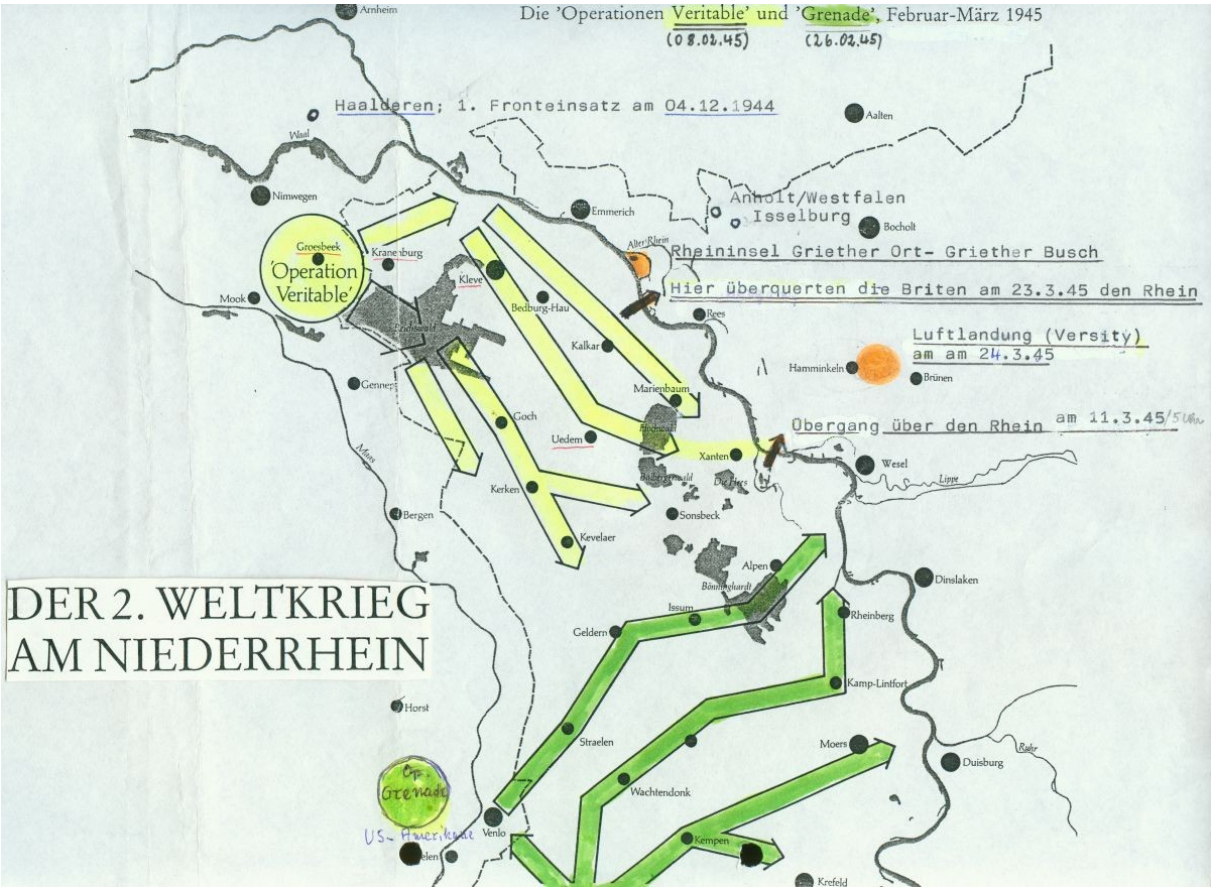
Ihr Einsatz hat das Kriegsgeschehen nur noch wenig beeinflußt. Ansonsten war es in unserer Stellung bei Neederhemmert an der Maas erträglich. Es gab einige wenig dienliche Spähtruppunternehmungen. Mitte Januar hat ein kanadisches Spezialkommando unseren Kompaniegefechtsstand, der sich in einer Kammer einer nicht fertiggestellten Brücke befand, ausgehoben, ohne daß dies der fast danebenliegende erste Zug unserer Kompanie bemerkte. Unser Chef, Oberleutnant Richter, war zu diesem Zeitpunkt auf Postenkontrolle unterwegs und entging somit der Gefangenschaft. Oberfeldwebel Gagelmann, der Kompanietruppführer, geriet mit all seinen Leuten in kanadische Hand. Für ihn und seine Leute war der Kampf damit beendet. Bei unserem Stab wurde dieser Vorfall auf unsere Nachlässigkeit zurückgeführt und als Disziplinierungsmaßnahme wurden ab sofort Nachteinsätze angeordnet. Die 8 cm Granatwerfer meiner Abteilung kamen wegen Munitionsmangel selten zum Einsatz. Wir hatten Werfer russischer Bauart mit Richtaufsätzen vom schweren deutschen MG - 42, die kompliziert zu bedienen waren. Die Werfer selbst waren gegen Schmutz usw. nicht so empfindlich, wie die deutschen. Die abzufeuernden Granaten wurden mit Zusatzantrieben versehen, d.h. mit einer plastikartigen, chemische Substanz, die zu einer größeren Reichweite der Geschosse beitrugen.

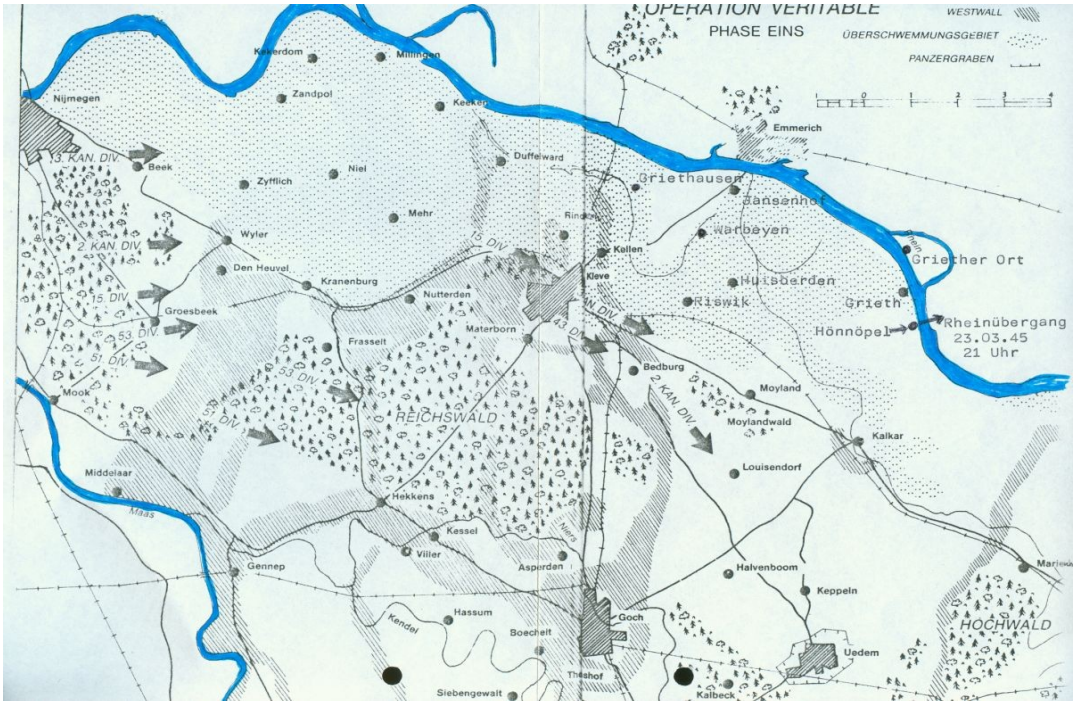
Von holländischen Widerstandskämpfern haben wir in unserer Gegend nur wenig bemerkt. Nur einmal wurde ein Zug unserer Einheit in einer Schule angegriffen. Auf unserer Seite gab es keine Verluste. Überraschend erreichte unseren Gefechtsstand eine Funkorder, die unseren Chef und die Melder zum Regimentsgefechtsstand berief. Dies war außergewöhnlich und gegen alle militärische Gepflogenheiten. Wir dachten, daß etwas besonderes passiert sein mußte. Tatsächlich erhielten wir den Befehl, unsere Stellung einer Infanterie - Einheit zu übergeben, die noch in derselben Nacht eintraf. Zu unserer großen Freude sollten wir nach Deutschland verlegt werden. Da wir nur ungenügend und auch nur für die Verteidigung ausgebildet waren, hofften wir, daß die Ausbildung in der Heimat fortgesetzt werden würde. Jan, ein Holländer, der im rückwärtigen Gebiet wohnte, da das Frontgebiet von Zivilisten geräumt war, hatte uns diese erfreuliche Nachricht schon zwei Tage vorher mitgeteilt. Er hatte dies im Widerstandssender „Oranje“ schon Tage vorher gehört. Soweit waren wir also, daß der Gegner fast alles früher wußte, als wir. Die einheimische Bevölkerung wurde im Widerstandssender aufgefordert, uns

unbehelligt ziehen zu lassen, da wir jungen Fallschirmjäger auf Angriffe seitens der Bevölkerung sonst fanatisch reagieren würden.
Die Transporteinheiten der Fallschirmjäger - Armee (FJA) kamen noch in der gleichen Nacht an und brachten uns unmittelbar über Zaltbommel, Gorinchen, Utrecht, Arnheim und Wesel nach Saalhoff im Raum Rheinberg - Kamp- Lintfort. Troß und Feldküche blieben zurück. Beide sollten uns nie mehr erreichen. Es war eine Alarmverlegung. Wegen des andauernden schlechten Wetters konnte die RAF nicht eingesetzt werden. Unsere Verlegung klappte daher reibungslos. Ach, wie waren wir froh, in Deutschland zu sein, denn in Holland waren wir aus bekannten Gründen nicht gerne gesehen, obwohl eine nicht geringe Anzahl von Einheimischen problemlos mit uns zusammengearbeitet hatte. Das wollen die Niederländer bis heute nicht wahrhaben.
Sofort nach der Ankunft wurden wir in das künftige Einsatzgebiet eingewiesen. Für unsere Einheit war der Raum Weeze vorgesehen. Wir bekamen einen Abschnitt zugewiesen, der im Ernstfall besetzt und verteidigt werden sollte. Der Abschnitt lag direkt neben den Einheiten der 7. Fallschirmjäger - Division (FJD), die erst kurz vorher aus dem Kampfgebiet des Hattinger Forstes (Elsaß - Lothringen) erneut in diesen Bereich verlegt wurde. Die gesamte Division nahm am Unternehmen „Nordwind“ unter dem Oberbefehl von Heinrich Himmler, nunmehr auch Chef des Ersatzheeres, teil. Das Unternehmen scheiterte u.a. wegen der schlechten Führung durch Himmler. Mein Bruder gehörte dieser Division an, was ich damals aber nicht wußte. Ihr Kommandeur war Generalleutnant Wolfgang Erdmann. Wir waren entsetzt über das Ausmaß der Zerstörungen am Niederrhein. In Weeze gab es kein Haus mehr, das nicht bis zum Erdgeschoß zerstört war. Die Orte an der holländischen Grenze lagen schon seit September 1944 unter Dauerbeschuß der Ari und wurde ununterbrochen von Jabos angegriffen. Die Zivilbevölkerung wurde deshalb evakuiert. Außer den Festungsbauern war niemand mehr da.
Unmittelbar nach unserer Ankunft erhielten wir im Bereitschaftsraum Besuch aus dem Hauptquartier in Dinxperlo von einem NSFO (Nationalsozialistischer Frontoffizier), der uns aufklären und auf Vordermann bringen sollte. Fähnrich Peukert, ein sogenannter „Goldfasan“[2] aus Brieg in Schlesien. Seine Parole lautete: „Das Vaterland ist bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen“ und er fand bei uns jungen „Spritzern“, wie man uns nannte, volle Unterstützung. So, wie es im Lied „Fest steht und treu die Wacht am Rhein“, anklang. Es hat meinen Vater in den zwanziger Jahren 500 Kronen Strafe gekostet. Es war verboten, dieses Lied in der ach so demokratischen, guten Tschecho - Slowakei in der Öffentlichkeit zu singen. „Ein deutscher Soldat weicht nicht,“ sagte man uns großspurig. Plakate waren zu sehen, worauf stand: „Schützt Eure Heimat, die standhaft für Euch arbeitet, schützt unsere Frauen und Kinder vor fremder Gewaltherrschaft“. Auch der Vater des Jägers Hartmann aus unserem zweiten Zug, besuchte uns in voller Parteiuniform und mit Orden behangen. Er war Abschnittskommandant des Volkssturms Niederrhein und Kreisleiter von Kleve. Diese Stadt wird uns allen ewig in Erinnerung bleiben.
Der Angriff der „Tommys“ würde bald kommen und man überzeugte uns, daß wir diesen mit unseren neuen Waffen zurückschlagen würden, wie im Vorjahr bei Arnheim. Auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe „H“, Generaloberst Blaskowitz, gab einen Tagesbefehl heraus, der mit Durchhalteparolen übersät war. Die Versorgung klappte nicht mehr. Nachdem wir unsere C- Rationen (Notverpflegung) aufgebraucht hatten, mußten uns andere Einheiten mitversorgen. Die beiden anderen Regimenter unserer Division (6.FJD) folgten so nach und nach. Dank des immer noch schlechten Wetters fanden wir endlich Ruhe, um uns etwas zu

[2] Anm. d. Verf.: „Goldfasan war eine geläufige Bezeichnung für Hoheitsträger der NSDAP.

regenerieren. Es gab keinen regulären Dienst. Man spürte aber instinktiv, daß etwas Entscheidendes bevorstand und es sollte nicht mehr lange dauern!





7. Februar

Der 7. Februar 1945 verlief bis zu den Abendstunden völlig ruhig. Unsere Beobachtungsposten meldeten “keine besonderen Vorkommnisse“. Kleve, von uns etwa 35 km, Goch etwa 20 km Luftlinie entfernt, sollten Schlimmes erleben. Eine dunkle Nacht brach herein, die Nacht des Unheils, des Feuers und des Schreckens. Es war auch der Anfang vom Ende unseres FJR.
Gegen 22 Uhr wurde der Himmel über Kleve und Goch fast taghell. In bunten Farben standen die „Christbäume“, die von sogenannten „Pfadfindern“ der RAF in ihren Mosquitos über beiden Städte gesetzt wurden, am Horizont und läuteten das unbeschreibliche Inferno des Untergangs dieser Städte ein. Stichflammen und explodierende Bomben blitzten in rasender Manier auf und eine Feuerwelle raste wie ein Orkan über beide Städte hinweg. Auch Emmerich, Weeze, Uedem und Kalkar wurden angegriffen und versanken - wie Kleve und Goch - in Schutt und Asche. Gegen Mitternacht folgte eine zweite Bomberwelle und als sich gegen 1 Uhr nachts der Feuerorkan legte, war der Himmel blutrot gefärbt. 324 schwere Bomber haben Kleve angegriffen und 1.384 t Spreng - und 16 t Brandbomben abgeworfen, 448 schwere Bomber griffen Goch an - ein Teil verflog sich - und warfen 464 t Spreng - und 8 t Brandbomben auf die todgeweihten Städte ab. Unser Beobachtungsposten gab Alarm. Es gab Alarmstufe 1, das bedeutete „Fertigmachen zum Einsatz“. Im Hauptquartier (HQu) der 1. FJA hatte General Schlemm das Dröhnen der Bomber vernommen und seine Dienststelle sofort zum Wickermannshof bei Xanten verlegt. Ihm war klar, daß der Angriff am Reichswald kommen würde und nicht vom 30 km südlicher liegenden Roermond aus, wie sein Oberbefehlshaber Blaskowitz immer wieder behauptet hatte. Entgegen des Befehls seines Vorgesetzten veranlaßte Schlemm sofort die Verlegung der vorhandenen Einheiten, Teile der 6. und die ganze 7. FJD, als direkte Reserve in den nördlichen Raum von Bedburg - Hau und Kleve. Mangels Transportmöglichkeiten dauerte die Verlegung zu lange. Der Reichswald wurde nunmehr zum Dreh- und Angelpunkt der kommenden furchtbaren Kämpfe, die uns ungeheuere Verluste bringen sollten. Eine ganze Armee war dem Untergang geweiht, der Krieg zeigte sein Antlitz ohne Gnade. Der zehnfachen Übermacht an Mannschaften und fünfzigfachen Überlegenheit an Waffen und Geräten unserer Gegner hatten wir fast nur unseren Kampfeswillen entgegenzusetzen.

8. Februar

Um 5 Uhr morgens - der Himmel glühte noch - begann am Reichswald die bis dato größte Artillerie - Offensive des 2. Weltkrieges im Westen Europas, der eine noch schlimmere am 23. März folgen sollte. Aus 1.344 Rohren, verstärkt durch 2 Flak-Brigaden und Raketenbatterien zu je 32 Rohren mit 10.000 Raketen des Kalibers 7,62 cm, eröffneten die Briten das Trommelfeuer auf die deutschen Stellungen. Ungefähr 11.000 t (mehr als 500.000 Salven) wurden abgefeuert und haben den 13 x 8 km großen Reichswald buchstäblich zerfetzt. Die etwa 100 Geschütze auf unserer Seite wurden gänzlich ausgeschaltet. Am Himmel blitzte das Feuer der Geschütze auf, der Widerschein der auflodernden Brände leuchtete über die ganze Fläche des zukünftigen Schlachtfeldes. Der Angriff der Briten kam mit voller Wucht auf uns zu. Würden wir ihn stoppen können? Gegen 7 Uhr verstummte das Ari-Feuer für 20 Minuten und machte einer unheimlichen Stille Platz. Von 07.30 bis 09.30 Uhr feuerten die Briten spezielle Hochbrisantgranaten ab, die verheerende

Schäden im Reichswald anrichteten. Die Wirkung dieses Trommelfeuers war vor allem bei den deutschen Soldaten zermürbend, manche verloren den Verstand.
Ab 10.30 Uhr wurde das Feuer schrittweise nach vorne verlegt - meist nur um 100 m - und das 30. alliierte Korps (50.000 Briten und Kanadier) trat zum Angriff an. Es gab in der Hollandstellung fast keinen Widerstand, denn das Bombardement hatten nur wenige überlebt. Flammenwerfer entfachten wilde Brände. Nackte Stämme und zersplitterte Äste waren überall zu sehen. Kettenfahrzeuge wühlten sich durch das Gelände. Unter Krach und Geheul pflügten sich die Panzer wie Elefanten durch den Wald. Die deutsche 84. ID und das 2. FJR waren in vorderster Linie total außer Gefecht. Die Lage auf beiden Seiten verschlimmerte sich wegen einsetzender Regen- und Schneefälle zusehends. Während der ganzen Zeit haben Scheinwerfer die tiefliegenden Wolken angestrahlt. Das künstliche Licht erhellte das Land fast wie am Tage. Dreschflegelpanzer räumten die Minen weg und machten den Weg für Flammenwerferpanzer und Tanks frei. Zusammengefaßt wurde das Feuer der Panzer, MGs, Granatwerfer, Pak und der leichten Flak die „Aktion Pfeffertopf“ genannt. Brückenlegerpanzer(Avras) und amphibische Truppentransporter standen den Briten und Kanadiern in großer Menge zur Verfügung, während bei uns alles erst herangeholt werden mußte. Wir wurden eiligst aus der Bereitstellung an die Front herangeführt. Wenn auch noch nicht direkt betroffen, konnten wir das infernalische Schauspiel - noch in einem gewissen Abstand - miterleben. Jetzt war auch uns „jungen Spritzern“ klar, daß hier nichts mehr zu gewinnen war. Das schlechte Wetter verhinderte noch den Einsatz der RAF, was den Vormarsch der Briten etwas verzögerte. Die Orte Zyfflich und Wyler am Reichswald und Kranenburg fielen ohne Widerstand in die Hand des Gegners.

8. Februar 1945: Englische Soldaten passieren die „Deutsche Reichsgrenze“ (Qu1)S. 47

9. Februar

Es war kalt und wieder fiel mit Schnee vermischter starker Regen auf die Soldaten nieder. Da die Verlegung der 6. FJD noch andauerte, wurden nur die bereits anwesenden Truppen in den Kampf geworfen. Sie sollten die 84. ID in Kleve und im Reichswald verstärken. Unser Regiment wurde als erste Einheit der 6. FJD in den Kampfraum beordert und rückte auf der Reichsstraße 57 (R 57) Kalkar - Kleve und über Bedburg - Hau nach Materborn bzw. Kleve vor. Das Durcheinander war groß und wir mußten den größten Teil zu Fuß zurücklegen. Die RAF konnte zu unserem Glück mit ihren Jabos immer noch nicht eingreifen. Inzwischen hatten unsere Pioniere die Dämme des Spoy - Kanals gesprengt und die Wassermassen überschwemmten das ganze Gebiet nördlich von Kleve. Deswegen mußten die deutschen Einheiten auf erhöhtes Gelände und in Häuser flüchten und ihre vorbereiteten Stellungen fast durchwegs aufgeben. Sie gaben eine gute Zielscheibe für die gegnerische Ari ab. Die Kanadier waren auf solche Manöver vorbereitet und nahmen mit ihren Schwimmpanzern und zusammengezimmerten Flößen alles ein, was sie wollten. Die Orte Niel, Grafwagen und Keeken wurden am gleichen Tag ohne Widerstand besetzt. Durch die Sprengung der Dämme hatte sich unsere Führung ein unangenehmes Ei ins Nest gelegt, denn die Engländer sprengten auf Rat der Holländer die Deiche nordöstlich von Nimwegen und haben damit Wasser mit Wasser erfolgreich bekämpft. Im Überschwemmungsgebiet begegneten sich 9000 cbm in der Stunde. Durch das unerwartet schnelle Vordringen der Kanadier war plötzlich Kleve von der Flanke her bedroht und hat unseren Verteidigungsplan fast außer Kraft gesetzt. Frasselt, Wardhausen und die Höhen um Materborn konnten von den Briten ohne nennenswerte Gegenwehr erobert werden. Dann begann der Kampf um Materborn.

10. Februar

Nachdem General Schlemm am Tag zuvor die Schleusen an Rur und Erft hatte öffnen lassen stand fest, daß die Operation „Grenade“ nicht stattfinden konnte. Das gesamte Gebiet war überschwemmt. Die entfesselten Wassermassen gerieten zu einem Katarakt, der in großen Wellen durch die Stadt Düren brauste, um bei Roermond (Holland) die Maas zu erreichen. Die von den Briten erhoffte Entlastungsoffensive der Amerikaner blieb deshalb aus.
Die Briten gingen trotzdem unerwartet schnell und zielbewußt vor. Der Kampf um Kleve begann und die Verteidigung war für uns ein wegen folgenden Vorfalls hoffnungsloses Unterfangen: Ein Stabsoffizier des Hauptquartiers (Hqu), ein Oberst des Heeres, geriet mit unseren kompletten Aufmarschplänen auf seltsame Weise in englische Gefangenschaft, obwohl er diese vor der Gefangennahme hätte vernichten müssen. Dieser merkwürdige Vorgang wurde bis heute nicht aufgeklärt. Die Kenntnis der Pläne verhalf den Briten zum entscheidenden Vorteil, denn als wir in Kleve eintrafen, hatten sie dort bereits alle strategisch wichtigen Punkte besetzt und erwarteten uns mit einem wütenden Abwehrfeuer. Wir fuhren von Bedburg - Hau aus mit Sturmgeschützen vor, mit dem Ziel, den Bresserberg in Kleve zu erreichen. Aber wir hörten schon von weitem Kampflärm, obwohl die Briten eigentlich noch 10 km entfernt sein sollten. Unser Vorkommando kam zunächst planmäßig voran. Die Briten ließen alle gezielt durch. Uns - die Hauptkräfte - empfingen sie mit derartig starkem Feuer, daß wir sofort anhalten und Deckung suchen mußten. Kaum hatten wir das „Weiße Tor“ in Richtung Uedemer - und Nassauer - Straße in Richtung

Linden - Allee in Kleve mehrere hundert Meter passiert, schlug uns das mörderisches Feuer mit voller Wucht entgegen. Ein Weitermarsch war nicht mehr möglich.
Heute weiß man, daß die Briten nur etwa eine halbe Stunde vor uns angekommen waren und diesen Vorsprung unbarmherzig nutzten. Es kam zum Häuserkampf. Für uns völlig überraschend tauchten massenweise britische Panzer auf. Unser Panzervernichtungstrupp schoß innerhalb kürzester Zeit drei etwa 50 t schwere Stahlkolosse vom Typ „Churchill“ ab. Da wir unseren Sturmgeschützen nicht genügend infanteristische Deckung gewähren konnten, zogen sich diese nach und nach zurück. Die abgeschossenen britischen Panzer versperrten nun ihren eigenen nachfolgenden Tanks den Weg und auch die Briten selbst kamen plötzlich nicht mehr voran. Die unzähligen Bombentrichter aus den früheren Angriffen hatten die Straßen fast unpassierbar gemacht. Auch andere unserer eingreifenden Einheiten brachten den britischen Vormarsch vorerst zum Stehen. Wie man heute weiß, stand der Abbruch der britischen Offensive bevor.
Unser 1. und 3. Zug war durch starke britischen Kräfte festgenagelt und sehr bald brach die Verbindung zu ihnen ab. Von nun an konnte man sich auch nicht mehr im Freien bewegen. Das Maschinengewehrfeuer, das der Gewehre, der Maschinenpistolen und Pistolen, der leichten Infanteriegeschütze und der Ari nahm in einem Maße derart zu, daß man die Deckung nicht verlassen konnte. Der Frontverlauf war auf einmal zusammenhanglos und unübersichtlich. Es ging weder vorwärts noch rückwärts. Während die Briten laufend verstärkt wurden, bekamen wir keinen Nachschub. Unser Kompanietrupp ging in der Nähe des Weißen Tores in Stellung und unsere Granatwerfer begannen, ausgewählte Ziele unter Beschuß zu nehmen. Bereits nach 10 Abschüssen wurden wir funkgeortet und mit leichter Artillerie gezielt beschossen. Wir wußten damals nicht, daß uns die Briten auf dem Gebiet der Ortung weit überlegen waren. Nur in tieferliegenden Erdstellungen konnten sie uns nicht so leicht ausmachen. Im Überschwemmungsgebiet gingen Düffelward, Rindern und Nütterden verloren.
Befehlsgemäß zogen wir uns mit unseren Werfern zum Waldgasthaus „Kuckuck“ (an der Straße Kleve - Hau gelegen) zurück, um dort in einer leichten Senke eine neue Stellung aufzumachen. Kaum hatten wir die ersten Granaten abgefeuert, wurden wir von einer britischen Infanterieeinheit angegriffen, die sich durch unsere Linie durchgeschlagen hatte. Wegen starken Ari-Feuers mußten wir im Hause Deckung suchen und als der Spuk vorbei war, war einer unserer Granatwerfer wegen Volltreffer eines Ari - Geschosses nicht mehr einsatzfähig. Unsere Hauptkräfte saßen um die Lindenallee herum fest. Leuchtspurgeschosse in allen Farben tauchten auf, Leuchtraketen wurden abgefeuert, Granaten explodierten am laufenden Band, meterhohe Erd- und Schuttfontänen wirbelten durch die Luft. Das Gelände war durch Scheinwerfer, welche die tiefliegenden Wolken anstrahlten, fast taghell erleuchtet. Laufend knallten Schüsse durch die Luft und das Durcheinander war perfekt. Rufe von allen Seiten waren zu hören. Verwundete und Tote konnten nicht geborgen werden. Die markanten Geräusche der Maschinengewehre, Sturmgewehre 44, Maschinenpistolen, Panzerfäuste und Panzerschrecks (Ofenrohre) erfüllten stundenlang die Luft, wie in einem Hexenkessel. Dies alles konnte ich mit eigenen Augen sehen und mit meinen Ohren hören, weil ich als Melder z.b.V. (zur besonderen Verwendung) beauftragt war, die Verbindung zu unseren abgeschnittenen Zügen wieder herzustellen, was mir und auch allen anderen nicht gelang.
Der Jäger Heinz Wrobel (ein späterer Nachrichtensprecher des ZDF) wurde damals verwundet und mußte lange Zeit auf Hilfe warten. Bis gegen 4 Uhr morgens dauerte das Ringen. Unser Befehl lautete: „Ausharren und verteidigen.“ Jetzt kamen die

Späh- und Stoßtrupps, um die Lage zu sondieren. Die Kampfeinheiten der Briten waren abgelöst worden. Panzerspähwagen tauchten auf, die das eingenommene Gelände absicherten. Gezielt wurden wir erstmals mit Phosphorgranaten beschossen. Im Laufe des Morgens wurden die Kämpfe schwächer, die Beteiligten waren müde geworden. Das Schicksal Kleves schien besiegelt. Über 50% unserer Mannschaft war ausgefallen. Das 16. FJR war bis ins Mark getroffen und das Weiterbestehen in Frage gestellt, weil es noch immer keinen Nachschub gab.

Der Reichswald am 10. Februar 1945 (Qu1) S. 61

11. Februar

Es war Sonntag. Kälte und Schneeregen hielten an. Die RAF konnte immer noch nicht in den Kampf eingreifen. Die britische Strategie geriet deswegen etwas ins Wanken, denn die Bodentruppen alleine konnten nicht die erforderlichen Erfolge erringen. Das Ari - Feuer wurde wieder stärker. Die Briten warfen nunmehr alle Reserven in den Kampf, weil sie das Scheitern der Offensive in eine unangenehme Lage gebracht hätte. Abstand haltend, jede Deckungsmöglichkeit nutzend, zogen wir befehlsgemäß langsam in Richtung Hau zurück. Die Briten störten uns zunächst nicht, weil sie dies nicht als Absetzbewegungen erkannten, was sich jedoch sehr bald änderte. Unsere Kompanie konnte sich nicht mehr sammeln, da einzelne Teile in und bei Kleve eingeschlossen waren. Auf sich allein gestellt, nach über 48 Stunden im Dauereinsatz, waren einige von uns bereit, den Kampf einzustellen. Sie gingen in britische Gefangenschaft. Es war bekannt, daß die Briten uns Deutsche den Umständen entsprechend gut behandeln würden. Weitere Rheindeiche wurden gesprengt. Am Reichswald gingen Gennep, Nierswalde und Asperden verloren.

Vormarsch der englischen schweren Panzer in Kleve (Qu1) S. 76

12. Februar

Das Wetter blieb schlecht. Es war sehr kalt. Warme Verpflegung gab es nicht. Von unserem Regimentsgefechtsstand war nichts zu hören. Ob er noch bestand? Heute wissen wir, daß es allen anderen Einheiten genauso erging. Nachhutgefechte sicherten den Rückzug. Die Briten ließen im Kampfe nach und wurden neu organisiert. Auch sie hatten schwere Verluste erlitten. Ihre Fronteinheiten wurden komplett abgelöst. Und wir? Fehlanzeige! Kleve war gefallen. Die Briten rückten bereits auf der R 57 in Richtung Kalkar vor, mußten sich aber wieder zurückziehen. Endlich erreichten uns Teile der Einheiten des 17. und 18. Fj-Rgts. Wegen weiterhin fehlender Transportmöglichkeiten waren die Regimenter noch nicht vollzählig im Frontgebiet anwesend. Nur fehlender Transportraum? Nein, es mangelte an allem, was benötigt wurde. Aber der Kampfeswille war bei vielen jungen Soldaten noch nicht gebrochen. Immer wieder hieß es: „Neue Waffen kommen.“ Qualburg und Hasselt am Reichswald fielen. Dort in der Nähe kam mein Bruder als Funker am 09.02. anläßlich eines Erkundungs - Spähtrupps in britische Gefangenschaft. Unsere Absetzbewegung endete zunächst in Hau, wo es zum Straßenkampf kam. Bald nachdem unser Kompaniechef Oberleutnant Richter mit einer Panzerfaust einen schweren Panzer abgeschossen hatte, wurde er verwundet. Auf einmal hatten wir in unserer Einheit keinen Offizier mehr, denn Leutnant Schwarzkopf, der 2. Offizier, war nicht mehr auffindbar. Die uns zugeteilten Einheiten der 84. ID setzten sich kampflos aus ihren Verteidigungsstellungen an der alten Bahn ab und zogen sich samt Stab

ins Hinterland zurück. Verblüfft sahen wir jungen „Spritzer“ diesem Vorgang zu. Löste sich die Front auf? Keineswegs! Die Nachrichtenverbindung zu unserer Division klappte plötzlich wieder. Unser Befehl lautete: Hinhaltender Widerstand, langsam nach Altkalkar absetzen, den Höhenzug entlang durch Klein-Hövel, Schneppenbaum, den Eselsberg, Grusenhof - Castell, an Luisendorf vorbei nach Groß Heseler zum Zielort. Wir hatten Glück gehabt. Als Sicherungseinheit in Kampfgruppenstärke wurden wir nicht in die großen Kämpfe verwickelt, die künftig an unserer linken und rechten Seite stattfanden. Erstmals tauchen die berühmten Ari - Aufklärer der Briten auf. Wir nannten sie „Eiserner Gustavs“, die Briten nannten sie „Cubs“. Sie waren an der Unterseite gepanzert, dadurch gegen Handfeuerwaffen und MG - Feuer immun und mit modernsten Geräten ausgestattet. Sie leiteten das Ari - Feuer zielgenau. Das Wetter besserte sich nun allmählich und die RAF tauchte mit Tieffliegern auf. Wir wußten, das bedeutete für uns nichts Gutes. Zwischenzeitlich haben die Kanadier Griethausen, Huisberden und Qualburg trotz der Überschwemmungen eingenommen.

Südlich von Kranenburg am 13. Februar 1945 (Qu1) S. 63

13. Februar

Der Kampf um den von uns 5-8 km entfernten Reichswald ging seinem Ende entgegen. Begleitet von ununterbrochenem Ari-Feuer besetzen wir zunächst verhältnismäßig gut ausgebaute Stellungen des auslaufenden Westwalls. Die Schützengräben waren teilweise zwei - bis dreifach gestaffelt, gesichert durch Stacheldrahtsperren mit Stolperdrähten. Mit unserem Granatwerfer schossen wir auf

markante Ziele des gegnerischen Lagers. Eine erhöhte Spähtrupptätigkeit der Briten setzte ein. Wir gaben uns möglichst nicht zu erkennen, weil wir wußten, daß auch sie nicht in unnötige Kämpfe verwickelt werden wollten. Wenige Mann Ersatz trafen ein. Der Beauftragte Hitlers, General von Unruh, auch genannt „Heldenklau“, hatte diese aus Lazaretten geholt und an die Front geschickt. Die Götterdämmerung brach an. Unsere Kommandeure trauten sich dies nicht offen auszusprechen, denn sie mußten mit ihrer Hinrichtung rechnen, wenn sie es wagen sollten.
Der Wehrmachtsbericht meldete: ‚Im Westen traten am gestrigen Tag deutsche Panzer und Panzergrenadiere zwischen Niederrhein und Maas zum Gegenangriff an. In erbitterten Kämpfen warfen sie die Engländer in den Reichswald zurück; sie schlugen mehrfach feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Feind zurück“.
Es handelte sich hierbei um einen Angriff der im Eilmarsch herangeholten 116. Panzerdivision, Windhund - Division genannt. Die Mannschaft bestand meist aus Rheinländern, die deshalb entsprechend motiviert waren. Sie erreichte ihr Angriffsziel jedoch nie. In die Kämpfe im Raum Kleve - Grunewald waren auch die Reste des 16. Fj - Rgts verwickelt, die als Kampfgruppe zusammengefaßt eingesetzt wurden. Wir hörten von der Ferne den Kampflärm. Von nun an wurde eine neue Verteidigungsstrategie angewandt. Sie lautete: Abriegeln - Zurückziehen - Auffangen. Die vorderen Stellungen wurden nur noch schwach besetzt. Nach dem Angriff der Briten zogen wir uns unter gezieltem Abwehrfeuer auf die nächste Stellung zurück und nisteten uns dort ein. Zur Erkundung der Lage schickte der Gegner erst einen Spähtrupp, danach rückte er meist mit Panzerunterstützung vor. Es kam den Briten hierbei hauptsächlich auf den Flankenschutz an, um Menschen zu schonen - diese Maxime war unserer Führung wohl nicht bekannt. Wir konnten unsere Abwehrmaßnahmen auf dieses schulmäßige Vorgehen jedoch gut einstellen. Wären ihre Panzer nicht durchwegs mit Hilfe der Infanterie vorgegangen und hätten diese allein angegriffen, wären unsere Verteidigungslinien manchmal nicht zu halten gewesen. Inzwischen nahmen die Kanadier das überschwemmte Varbeyen und den Emmericher Kösterhof ein und errichteten gegenüber Emmerich, direkt am Rhein gelegen, ihre Stellungen. In den Wäldern an der Straße nach Moyland - Kalkar wurde heftig gekämpft. Bedburg fiel. Unsere Ersatzeinheiten wurden in der Reihenfolge ihres Eintreffens in den Kampf geworfen.

14.Februar

Die 116. Panzer-Division (Pz-Div.), lieferte sich erbitterte Rückzugsgefechte mit den Briten bei Tannenbusch an der Straße Kleve - Goch. Das Wetter besserte sich zusehends und erstmals griffen britische Jäger und Jabos, die „Typhoons“, mit ihren unter den Flügeln angebrachten 4 x 20 mm und 4 x 27 mm Raketen ein. Die Sprengwirkung dieser Raketen war zerstörerischer und für uns viel gefährlicher als die „normaler“ Geschosse.

15. Februar

Bei Moyland - rechts von uns - gab es inzwischen heftige Abwehrkämpfe. Nunmehr schalteten sich hier kanadische Infanterieeinheiten in das Geschehen ein und griffen erstmals mit Flammenwerferpanzern unsere Stellungen an. Wer von einem Feuerstrahl dieser „furchtbarsten Waffe“, wie General Schlemm sich ausdrückte, getroffen wurde , war verloren. Auch die Kämpfe um das Schloß Till - Moyland, etwa

3 km vor Kalkar, nahmen an Heftigkeit zu. Plötzlich griffen deutsche Raketenwerfer , auch Nebelwerfer genannt, in das Kampfgeschehen ein. Ihr teuflisches Heulen war furchtbar anzuhören, die Wirkung der Geschosse (Kaliber 15 und 24 cm) war grausam. Nachdem deren Stellungen geortet waren, griffen wiederum „Typhoons“ in die Kämpfe ein und zerstörten viele der deutschen Raketenwerfer. Das Wetter besserte sich nachhaltig und es kamen vermehrt Jabos zum Einsatz, wodurch unsere Lage immer prekärer wurde. Deutsche Flieger, Turbinenjäger Me 262, tauchten auf einmal auf und griffen Kleve an. Dort befand sich inzwischen das britische Hauptquartier am Bresserberg, unserem ersten Zielort.

16. Februar

Durch Kranenburg schwimmen Amphibienfahrzeuge (Qu1) S. 55

Wir zogen uns an Groß Heseler vorbei in Richtung Altkalkar zurück. Die britische Ari nahm im verstärktem Maße unsere oft dünnbesetzten Stellungen unter Feuer. Um das Schloß Till - Moyland wurde erbittert gerungen. Beim Dorf Moyland lieferten sich unsere Truppen heftige Gefechte mit den Kanadiern. Angriff und Gegenangriff wechselten täglich ab. Dort kam auch das 18. Fj - Rgt unter Major Witzig zum Einsatz. An unserer linken Flanke gab es schwere Gefechte im Raum Luisendorf - Saal - Tannenbusch. Schwere Bomberverbände flogen Tag und Nacht über uns hinweg und griffen vor allem Nachschubziele in Deutschland an. Die Bahnhöfe - als Hauptnachschubbasen - wurden fast völlig zerstört. Wir selbst wußten nicht, was in der Heimat vorging, auch von den übrigen Frontabschnitten erfuhren wir nichts, denn es gab weder Radio noch Zeitungen. Auch andere Nachrichten erreichten uns nicht.

17. Februar

Auch bei Hönnöpel sprengten unsere Leute die Rheindeiche. Das Wasser floß auch in Richtung Kalkar ab und macht unseren Einheiten mehr zu schaffen, als dem Gegner. Fast überall tauchten die Ari - Aufklärer der Briten auf. Sie leiteten das Feuer auch auf kleine Gruppen und einzelne Soldaten unserer Einheiten. Die 2. Phase der Operation „Veritable“ war angelaufen. Der britische Vormarsch aus dem Raum Hommersum - Weeze in Richtung Goch begann zwei Tage vorher. Sie erreichten die Stadtgrenze von Goch, wo es zu erbitterten Kämpfen kam und in deren Verlauf wir schwere Verluste an Menschen und Material erlitten.

18. Februar

Das Wetter verschlechterte sich wieder. Etwa 50 Jabos griffen Kalkar - auch mit Phosphorbomben - an. Die dadurch entstandenen verheerenden Brände machten aus der Kleinstadt einen Trümmerhaufen. Wir lagen bei Altkalkar auf einer Höhe und sahen dem grausigen Geschehen fassungslos zu, ohne helfen zu können. Die Ortschaft Till fiel in kanadische Hand.

Major Witzig, FJR 18, erhält von Generalmajor Plocher den Einsatzbefehl (Qu1) S. 97

19. Februar

An unserem linken Abschnitt kam es zu einer Panzerschlacht an der Straße Goch - Kalkar. Die Panzer - Lehrdivision (PZLD) kam stark angeschlagen aus dem Raum Bastogne (Ardennen) hier an und fügte den Briten in schweren Kämpfen große Verluste zu. Daß diese Division zum Einsatz kam zeigt, daß unsere Führung die gefährliche Lage am Niederrhein erkannte. Die PZLD hat immer als Feuerwehr in prekären Situationen gegolten, sie wurde von Oberst Baron von Hauser befehligt. 50 gegnerische Panzer wurden am ersten Tag abgeschossen; etwa die gleiche Menge in den folgenden Tagen vernichtet. Die eigenen Verluste waren diesmal gering, denn unsere Panzer vom Typ Panther und Königstiger waren den britischen Shermans und Churchills in der Feuerkraft und der Panzerung überlegen. In Goch gab es mit Briten und Kanadiern schwere Kämpfe in der Stadtmitte.

20. Februar

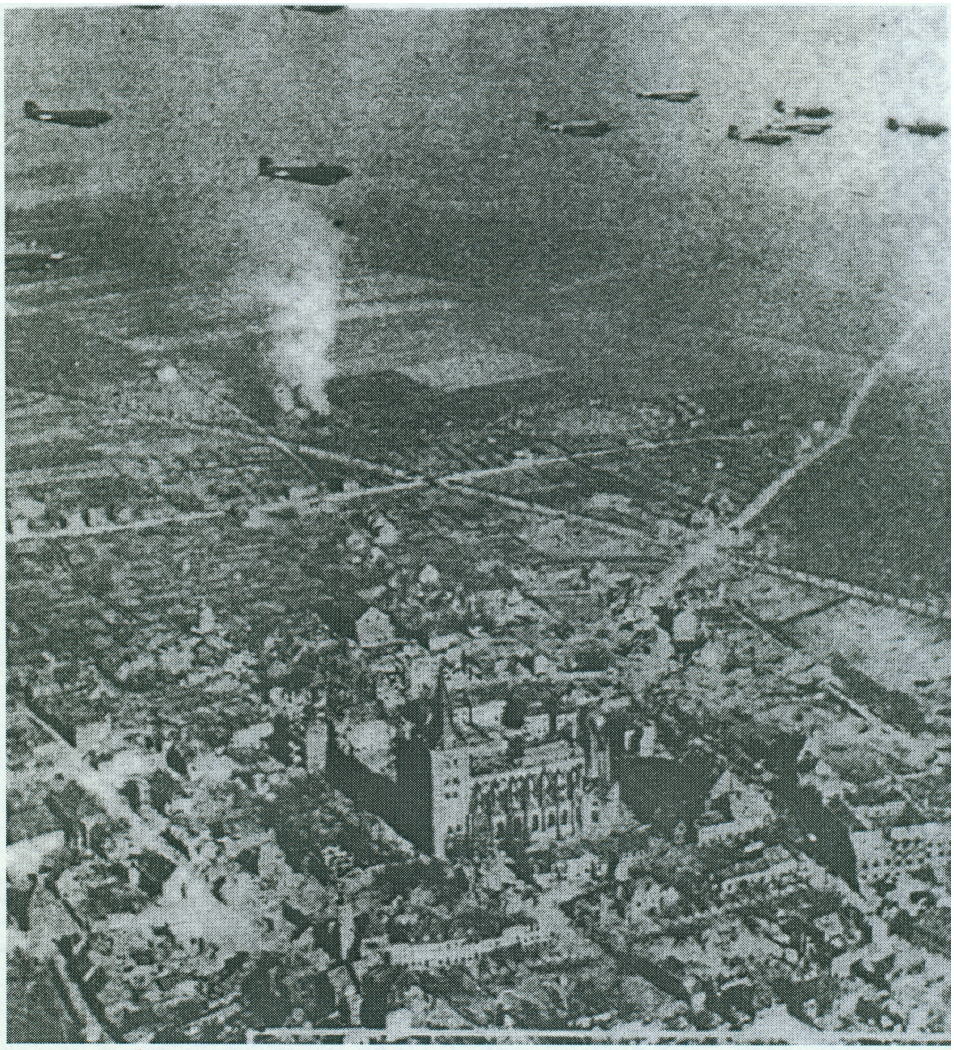
Zwei Tage, nachdem wir Altkalkar erreicht hatten, wurden wir plötzlich in direkte Kämpfe verwickelt. Nun tauchten britische Panzer auf und beschossen zunächst die neben uns liegende Panzerabwehrkanone (Pak) und zerstörten diese in einem kurzen Gefecht. Dann kam unser Granatwerfer daran, der jedoch bereits nach 5 Minuten außer Gefecht war. Auch Flammenwerferpanzer rollten auf uns zu. Wir alle fürchteten diese wie die Pest. Nachdem wir unseren Verteidigungsauftrag nicht mehr erfüllen konnten und keine Befehle zur weiteren Verwendung bekamen, zogen wir uns eigenmächtig von der Frontlinie zum Kampfgruppengefechtsstand am Stadtrand von Kalkar, in der Nähe der Westdeutschen Eierbörse, zurück. Dieser war dort allerdings nicht mehr anzutreffen und deshalb gingen wir in Richtung Appeldorn weiter, wo er angeblich sein sollte. Dabei mußten wir uns auf der R 57 im Überschwemmungsgebiet bewegen, das wegen der unsinnigen Deichsprengungen entstanden war. Das Wasser war etwa 20 - 30 cm hoch. Ein Fangkommando stellte uns und ein gewisser Leutnant „Krieger“ teilt uns einer anderen FJ - Einheit zu. Nur mit Mühe und Not gelang es unserem Gruppenführer, dem Badener Obergefreiten Dresel eine härtere Strafe gegenüber uns allen abzuwenden. Die ebenfalls zurückgegangene Besatzung der Pak leistete uns Schützenhilfe. Gemeinsam konnten wir unseren Kopf retten. Die deutschen Einheiten räumten Goch nach und nach und die Engländer rückten jetzt auf der Straße Goch - Kalkar vor.

21. Februar

Wegen des niedrigen Wasserstands am Rhein zeigte eine weitere Sprengung der Deiche bei Niedermörnter nicht den gewünschten Erfolg. Nach einem Ruhetag wurden wir einer Kampfgruppeneinheit mit der Anordnung übergeben, daß wir bei besonders risikoreichen Unternehmen eingesetzt werden sollten. Die Kanadier nahmen nach tagelangen, schweren Kämpfen das Schloß Till - Moyland ein. Dadurch wurde der Weg nach Kalkar frei und es kam auch dort zu harten Kämpfen.

22. Februar

Oberfeldwebel Stangel, ein Frankfurter, wurde unser neuer Einheitsführer und er blieb es bis zu seinem und unserem bitteren Ende. Den uns betreffenden Spezialbefehl nahm er gar nicht zur Kenntnis, denn er wußte, daß unsinnige Einsätze unsere aussichtslose Lage nicht mehr ändern würden. Für ihn war Schonung der Menschen oberstes Gebot. Wir sollten in Richtung Kalkarerberg vorgehen. Dazu kam es nicht, weil kanadische Einheiten sich dort für einen Angriff gesammelt hatten, um nach Kalkar einzuziehen. Doch die Besatzung von Kalkar hielt noch stand. Die Einkesselung der Kleinstadt zeichnete sich ab. Unsere Kampfmoral war nahezu geschwunden, wir wichen jeder direkten Konfrontation aus. Die Behandlung an den Vortagen hatte uns gereicht.



Luftangriff auf Xanten am 21. Februar 1945 (Qu1) S. 99

Typhoons greifen Kalkar an am 21. Februar 1945 (Qu1) S. 104

2. Die Reichswaldoffensive und der Wesel-Brückenkopf
Kennwörter der Alliierten: „Veritable“ und „Blockbuster“
23. Februar

Die bereits für den 10. Februar geplante Operation „Grenade“ konnte nun beginnen. Das Hochwasser an der Rur, einem Nebenfluß der Maas, und Erft war gesunken. Um 3.30 Uhr traten 10 Divisionen, also 300.000 Amerikaner, Angehörige der 9. US - Armee unter Generalleutnant Simpson, mit 2.000 Geschützen, 1.394 Panzern und 375 Jabos zum Angriff an. Sie sollten die Briten bei Xanten entlasten und an der linken Rheinseite im Raum Düsseldorf - Mörs aufräumen. Unsere linke Flanke wurde durch diese Offensive total aufgebrochen.
Diese Operation wurde jedoch von uns durch eine geschickten Zerstörungstaktik am Schwammenmauel - Staudamm so lange verzögert. Mit einer Teilsprengung des Dammes und einer gezielten Beschädigung der Ablaßventile wurde die Rur (Roer) bis zu einer Breite von 120 m aufgestaut. Eine gefahrlose Überquerung des an sich schmalen Flusses war dadurch nicht mehr möglich. Der Wasserstand stieg teilweise bis zu 3 ½ m über den normalen Stand an und die Strömung war wegen des starken Gefälles für Mensch und Material zu gefährlich geworden.

Die Amerikaner legten in 13 Tagen 82 km zurück und nahmen am 02.03. Neuß und am 03.03. Krefeld. Die Briten hatten bis dahin in 16 Tagen nur 22 km erobert und ihr Angriffsziel nicht annähernd erreicht. Das zeigt, daß die Kämpfe im Reichswald gegen die Briten viel erfolgreicher waren, als die gegen die mit geballter Macht vorgehenden Amerikaner. Deren wenig schulmäßige Vorgehensweise war von uns

schlecht einzuschätzen. Sie bereiteten nun auch die Operation „Blockbuster“ am Wesel - Brückenkopf vor. Gerade während dieser Aktion wurden riesige Bomben abgeworfen, die ganze Häuserblocks vernichtet haben. Die Kanadier wurden nach der Einnahme von Kalkar von dort abgezogen und neu gruppiert. Sie trugen dann die Hauptlast an den kommenden Auseinandersetzungen.

3. Die US-Amerikaner an der Rur(Roer) und Erft
Alliiertes Kennwort: „Grenade“
24. Februar

Wir befanden uns in einem einsamen Gehöft in Hanselaer und harrten der kommenden Dinge. Diese Ruhepause konnten wir uns selbst verordnen, da die Fangkommandos die Gegend verlassen hatten. Deren Hauptaufgabe war nicht der Kampf, sondern Leute zu fangen und der hoffnungslos überforderten Front zuzuführen.

25. Februar

Wir zogen uns nach Appeldorn zurück und mieden bewußt die R 57. Trotzdem griffen uns Jabos an, worauf wir eilends in das nächstliegende Gehöft flüchteten. Um nicht erkannt zu werden, ließen wir uns außerhalb des neuen Domizils nicht blicken. Die Briten hielten sich neuerdings mit Angriffen zurück und überließen das Kampfgebiet den Kanadiern.
Nach langer Zeit griffen über 200 deutsche Flugzeuge wieder in die Kämpfe ein, um den Brückenkopf zu säubern. Es war ein letzter verzweifelter Versuch, die Alliierten aufzuhalten. Umsonst! Hanselaer und das Mühlenfeld wurde von den Kanadiern eingenommen. Nachts zogen wir uns unauffällig zurück. In Kalkar selbst wurde immer noch gekämpft.

26. Februar

Auf der Straße Uedem - Kalkar kam es zu dem lange erwarteten Angriff der Briten. Die dortige Hochebene und die Orte Neu - Luisendorf und Keppeln gerieten unter schwersten Ari - Beschuß. Es kam auch zur letzten Panzerschlacht im Westen. Die 116. PZD vernichtet an zwei Tagen 78 gegnerische Panzer. Im Ort Keppeln gab es Straßenkämpfe und am großen Heseler auch erbitterte Nahkämpfe. Am folgenden Tag verloren die Briten weitere 82 Panzer. Doch auch die 116. deutsche PZD wurde derartig angeschlagen, daß ihre Kampfkraft nur noch gering war. Die Lage wurde immer angespannter. Die Operation „Blockbuster“ lief an. Während dieser wurde die Stadt Wesel, rechts des Rheins, häufig schwer bombardiert. Es gab deshalb hohe Verluste unter der Zivilbevölkerung.

Ein Ergebnis von „Blockbuster“: Wesel, gekennzeichnet durch Bombentrichter (Qu2) S. 236

27. Februar

Grieth am Rhein und Uedem fielen. Der Hochwaldkampf bei Xanten begann und dauerte tagelang an. Wir selbst waren nicht involviert und vernahmen nur den Kampflärm. Nachts sahen wir die immer wieder auflodernde Brände. Kalkar wurde von den Kanadiern fast kampflos eingenommen.

28. Februar

Am Balberger Wald begann der Gegenangriff des Sturmbataillons Hübner, einer Eliteeinheit der 1. FJA. Die Kämpfe dauerten bis zum 04. März an. Es ging ununterbrochen vor- und rückwärts. Das Bataillon war auch mit Raketenwerfern (15 und 24 cm) ausgerüstet, die ihr grausiges Werk verrichteten. Damit wurde der Vormarsch der Briten auf Xanten gestoppt. Die Kampfstärke der 1. FJA lag bei unter 50 % , die der FJ selbst bei einem Drittel der Sollstärke. Die Kampfmoral war dahin, nachdem bekannt wurde, daß Hitler selbst die Räumung des Brückenkopfes Wesel abgelehnt hatte. Er machte den Kommandeur der II. FJ - Korps (FJK), General Meindl, persönlich dafür verantwortlich und drohte mit seiner Hinrichtung, falls er den beantragten Befehl zum Rückzug erteilen sollte. Die 8. FJD, in Wahn bei Köln neu aufgestellt, wurde dem II. FJK unterstellt. Unter Generalmajor Walter Wadehn kam ein Großteil der 8.FJD am Wesel - Brückenkopf meistens gegen die Amerikaner zum Einsatz. Durch die enormen Fortschritte der Amerikaner bei der Operation „Grenade“ wurde unsere Lage immer prekärer.

Im Schützengraben (Qu1) S. 106

1. März
Direkt am Rhein, im Raum Xanten fiel Hönnöpel. Wir waren fast eingekesselt. Die RAF kam vermehrt zum Einsatz. Hilfe war von keiner Seite zu erwarten. Der Weselbrückenkopf wurde trotz des heftigen Widerstands des II. FJK immer enger. Die Übermacht der Alliierten wurde immer erdrückender.

2. März
Man eröffnete uns einen Befehl des Heeresgruppenchefs, Generaloberst Blaskowitz: „Soldaten, die sich von ihrer Einheit entfernen, werden summarisch abgeurteilt und erschossen“. Besondere Kriegsgerichte wurden eingesetzt. Appeldorn und Kehrum fielen.

3. März
Niedermörnter und Marienbaum fielen. Die Trosse und Fahrzeuge unserer Versorgungstruppen zogen sich langsam auf das andere Rheinufer zurück. Wardt und der Wickermannshof, das ehemalige Hauptquartier, gingen verloren. Heftige Luftangriffe erfolgten auf die beiden bereits beschädigten Rheinbrücken bei Wesel. Sie wurden dabei zwar getroffen, aber nicht ganz zerstört. Dieser Fluchtweg blieb weiterhin offen.

4. März
Wir zogen uns in der Nähe von Lüttingen auf eine neue Verteidigungslinie fast direkt an der R 57 zurück, die gut ausgebaut und das letzte Bollwerk vor Xanten war.

5. März

Die 43. britische Division ging gegen den breiten Panzergraben vor, der den Weg nach Xanten versperrte. Urplötzlich tauchten 10 Panzerspähwagen auf und beschossen unsere Stellungen pausenlos. Der Panzergraben war durch mehrere Sprengungen erweitert worden und gut 30 m breit. Ein Brückenlegerpanzer der Briten (Avras) sollte seine fertigen Brückenteile anbringen, um den Weg nach Xanten freizumachen. Die Notbrücke war jedoch 7 m zu kurz.

Die Briten setzten Nebelgranaten ein, um gegen unsere Stellungen vorzugehen. Sie feuerten ununterbrochen mit leichten Infanteriegeschützen auf uns. Der Angriff des Wiltshire - Regiments begann und endete für die Briten mit einem Fiasko. Aufrecht gehend kamen sie auf unsere Stellungen zu und verloren wegen ihres Leichtsinns viele Soldaten. Wir machten etwa 20 Gefangene und mußten feststellen, daß jeder Einzelne bis zu 10 deutsche Uhren bei sich hatte. Sie gaben unumwunden zu, daß sie diese den deutschen Gefangenen abgenommen hatten. Wegen eines Sondereinsatzes mußte ich eine eilige Nachricht zum Gefechtsstand nach Xanten bringen. Ich war während des Gefechts daher nicht in vorderster Linie anwesend. Mein Freund Romanowski aus dem Ruhrgebiet nahm derweil meinen Platz in der vordersten Linie ein und fiel durch einen Granatvolltreffer. Walter Auerbeck aus der Gegend von Passau wurde während der Aktion verwundet. Die Gefangenen wurden über Lüttingen nach Xanten verbracht. Auf dem Rückweg zur Front wurden wir von leichten Infanteriegeschützen gezielt beschossen. Nachdem die Engländer große Verluste erlitten hatten, baten sie um 5 Stunden Waffenruhe. Diese wurde ihnen gewährt, da sie sich bereit erklärt hatten, auch unsere Verwundeten zu bergen und mitzuversorgen. In der Dämmerung setzten wir uns dann Richtung Xanten ab. Die US - Army nahm nach der Säuberung das gesamte linke Rheinufer gegenüber von Düsseldorf ein.

AVRE-Churchill-Brückenbaupanzer (Qu1) S. 43

6. März
Ausdrücklich wurde nochmals befohlen, das restliche linke Rheinufer bei Xanten unter allen Umständen zu halten. Der Brückenkopfkommandeur, General Meindl, versuchte im Führerhauptquartier, einen Rückzugsbefehl zu erreichen, was wider Erwarten abgelehnt wurde. Ihm wurde zugesagt, daß ein hoher Offizier des Hauptquartiers an die Front käme, um die Lage zu überprüfen. Wir hielten in Xanten eine Straße besetzt, die direkt zur Rheinfähre führte. Diese war für die Absetzbewegungen vorgesehen und strategisch wichtig. Bönninghart fiel. Ein Angriff der Briten auf Xanten - vom Südosten her - wurde abgeschlagen. Die Kämpfe im Raum Veen - Alpen und in den angrenzenden Wäldern dauerten unvermindert an.

7. März
Es gab schwere Luftangriffe auf Xanten. Die Hauptkampflinie verlief vom Dorf Alpen nach Veen bis Xanten. In Veen wurde 3 Tage erbittert gekämpft. Der Balbecker Forst und die De Hees lagen unter Dauerbeschuß. Ein Teil unserer Einheiten mit schweren Waffen zog sich nach und nach zum Rhein zurück. Der Endkampf im Raum Xanten begann.
Die Amerikaner erreichten bei Remagen den Rhein und überquerten an den folgenden Tagen die im Handstreich genommene Rheinbrücke. Unser Versuch, die Brücke nachträglich zu zerstören gelang nicht. Ein britisches Erkundungskommando verirrte sich in unsere Stellungen. Ein etwas älterer britischer Stabsoffizier wurde von seinen jungen Begleitern im Stich gelassen und geriet bei Xanten in deutsche Gefangenschaft. Winnethal fiel.

8. März
Bereits um 5 Uhr morgens begann ein schweres Ari - Bombardement auf Xanten. Gegen abend drangen die Briten bis zum Bahnhof vor. Das 2. Battaillon des 17. FJR unter Hauptmann Sauter verteidigte Xanten verbissen. Die Luft war erfüllt von Pulverdampf und Rauch. Jabos griffen häufig in das Geschehen ein. Peitschende Gewehrschüsse, unermüdlich hämmernde MGs, explodierende Granaten waren zu hören. Wir lagen im nördlichen Bereich der Stadt und sicherten weiterhin den Rückzug und den Zugang zur Rheinfähre, die noch am selben Tag total zerstört wurde. Ein Stabsoffizier traf aus dem Führerhauptquartier ein und ordnete nach einer Besichtigung die Räumung des Brückenkopfes an. Es ist 20 Uhr abends. Pioniere bereiteten an den Übergangsstellen mit Fähren und Sturmbooten die

Etwa 100 deutsche FJ treten den Weg in die Gefangenschaft an

8. März: Einmarsch der Briten in Xanten

Überquerung des Rheins für die letzten deutschen Truppen am linken Ufer vor. Wir mußten weiterhin ausharren. Wardt und Vynen wurden erobert.

9. März

Der Morgen brach an. Ein weißes Markierungsband wies uns den Weg durch vermintes Gelände. Wir bewegten uns fast geisterhaft und gingen am Rheindamm entlang bis zu den Bislicher Inseln weiter. Etwa 100 FJ traten in Xanten den Weg in Gefangenschaft an. Es befanden sich nur noch Einheiten mit leichten Waffen auf der linken Rheinseite. Veen, Alpen und Winnethal fielen. Der Rückzugsbefehl erreichte uns erst um 19 Uhr. Der Widerstand unserer Truppen erlosch langsam. Einheiten der Nachhut sollten noch 24 Stunden ausharren, ohne sich in Kämpfe verwickeln zu lassen. Leider waren auch wir dabei. Die Briten beachteten uns jedoch nicht mehr. Möglicherweise hatten sie Mitleid mit uns. Der Wehrmachtsbericht meldete: „Die 1. FJA räumt den Brückenkopf Wesel."

10. März

Um 7 Uhr sprengten unsere Pioniere die Eisenbahn - und Straßenbrücke bei Wesel. Da Dunst und Nebel herrschten konnte die RAF nicht eingreifen. Wir befanden uns bei den Bislicher Inseln in einem Versteck und warteten auf den Übersetzungsbefehl. Unser letzter Stützpunkt links des Rheins, das Haus Loo, ging verloren.

11. März

Gegen 4 Uhr morgens kam der Befehl zum Übersetzen. Der Übergangsort mußte den Briten bekannt gewesen sein, denn wir wurden mit schwerer Ari beschossen (28 cm Kaliber). Als die allerletzten der deutschen Truppen überquerten wir gegenüber von Bislich mit Sturmbooten den Rhein. Nach einer kurzen Ruhepause marschierten wir noch am gleichen Abend in Richtung Rees nach Griether Ort weiter

Zwischenbilanz

Bericht des II. Korpskommandanten der FJA

„Als schließlich jeder einzelne Schuß der Ari verantwortet werden mußte, ein geordneter und sicherer Nachschub ausblieb, wurde die Kampfmoral der FJ von Tag zu Tag geringer."
Die FJA hatte 31 Tage lang 30 km des Niederrheins verteidigt. Nach dem Rheinübergang am 23.03. legten die Briten in der gleichen Zeit 300 km zurück und standen dann mitten im Herzen von Deutschland. 51.618 Mann (22.239 zu den Engländern und Kanadiern, 29.379 zu den Amerikanern) traten den Weg in die alliierte Gefangenschaft an. Wir hatten rund 40.000 Tote und Schwerverwundete zu beklagen. Die Briten und Kanadier verloren 15.634 Mann, die meisten wurden im Reichswald War Cemetery zwischen Kleve und Genepp (Holland) begraben. Die Gräber der 7.300 US-Soldaten befinden sich in Holland und Belgien.

4. Der Übergang der Briten über den Rhein: Operation „Plunder“
Alliierte Kennwörter: Flashpoint, Turnscrew, Torlight, Widgeon, Varsity
11. - 22. März

Nachdem wir am 11. März 1945 um etwa 4 Uhr morgens als letzte deutschen Truppen bei Bislich das rechte Rheinufer erreicht hatten, dachten wir, endlich aus dem Kampfgeschehen herausgezogen zu werden und im Reich zur Ruhe kommen zu können. Wir hatten ja keine Ahnung, wie es dort inzwischen aussah und was dort vorging. Wochenlang hatten wir von allem Geschehen keine Mitteilungen bekommen. Unsere Funker hatten zwar auf nicht erlaubten Wegen Nachrichten beschafft, durften diese aber offiziell nicht weitergeben. Nur die engsten Vertrauten erhielten Kenntnis. Der Inhalt der Nachrichten war so deprimierend, daß wir am liebsten aufgegeben hätten. Nach einer kurzem Atempause, die wir zum Waschen und Waffenreinigen nutzen konnten, kam der Befehl zum Aufbruch. Die RAF konnte wegen des schlechten Wetters wieder nicht in die Kämpfe eingreifen. Die Ari beschoß mit ihren schweren Kalibern gezielt das rechte Rheinufer. Nachts verließen wir unsere Unterkunft und marschierten ca. 30 km in Richtung Rees, Griether Busch nach Griether Ort auf eine Rheininsel, die durch ein vor Jahrzehnten neu errichtetes Flußbett des Rheins entstanden war. Dort wurden wir in notdürftig ausgebaute Stellungen eingewiesen und waren somit wieder an der Front, nur getrennt durch den Fluß. Der Rhein war dort zwischen 500 und 800 m breit.
Während der Neugliederung unserer 6. FJD, die immer noch unter dem Kommando des Generalleutnant Hermann Plocher stand, kam ich zur 7. Kompanie des 16. FJR. Als Ersatz hatten wir Soldaten der Luftwaffe erhalten, deren Einheiten wegen des notorischen Spritmangels in Auflösung begriffen waren. Unser Einheitsführer wurde Hauptmann Gschwend. Als Kompanietruppführer fungierte Oberfeldwebel Stangel, der seit dem letzten Drittel im Februar unser Kampfgruppenführer war. Volkssturmeinheiten aus Essen lagen am Ufer des Altrheins als Reserve hinter uns. Aus großen Behältern ließen die Briten ständig künstlichen, chemisch hergestellten Nebel ab. Der bereits herrschende Nebel wurde dadurch noch verstärkt. Der beißende Gestank verursachte auch bei uns Atemprobleme und es gab sogar Gasalarm. Aber wir „Alten“ hatten keine Gasmasken mehr; nur der Ersatz besaß welche. Unser Gefechtsstand befand sich am nördlichen Rande der Insel in einem Bauernhaus, gegenüber des Knottenkampf- und Elendshofes.
Währenddessen wurden die gesamte Zivilbevölkerung der linksrheinischen Orte von den Briten nach der Besetzung evakuiert und in Bedburg - Hau unter erbärmlichen Umständen interniert. Ununterbrochen hörten wir dumpf dröhnende Geräusche am anderen Ufer - sehen konnten wir wegen des Nebels nichts - die auf umfangreiche Bewegungen von schwerem Material hindeuteten. Wir wußten, daß der Aufmarsch der Alliierten in vollem Gange und es nur eine Frage der Zeit war, wann dieser beendet sein würde. Der Übergang der Alliierten über den Rhein zeichnete sich ab. Anfangs gefiel uns die Situation gar nicht. Wir wähnten uns in einer Falle. Aber später stellten wir fest, daß unsere Position ein Glückstreffer war. Die Insel hatte für die Briten nur eine geringe strategische Bedeutung und sie ließen uns meistens in Ruhe, was im Raum Rees und Wesel nicht der Fall war. Für die fast täglichen Spähtruppunternehmungen meldeten sich überwiegend die Soldaten vom Ersatz, weil sie die bisherige Misere nicht mitgemacht hatten und nicht wußten, worauf sie sich einließen. Von uns „Alten“ meldete sich kaum jemand zu diesen Himmelfahrtskommandos, deren Scheitern wir jedesmal deutlich hören konnten. Es war immer derselbe Ablauf: MG- Feuer - Schreie - Stille. Halb links vor uns lag der Ort Grieth, das Kirchdorf der Insel. Auffallend war, daß obwohl wir - und auch die Gegener - mit freiem Auge nichts sehen konnten, unsere Postenablösung am Rhein

täglich mit schwerem MG- Feuer bedacht wurde. Wir wechselten Zeiten, Plätze, Vorgehen usw., das Feuer hielt trotzdem an. Unerklärlich für uns. Heute wissen wir, daß die Briten schon damals Infrarot-Nachtsichtgeräte hatten, die unsere Stellungen und unsere Bewegungen auf der anderen Seite des Rheins fast taghell erscheinen ließen. Sie konnten uns fortwährend beobachten und unsere Position exakt einschätzen. Deshalb scheiterten alle unsere Spähtrupps! Heute wissen wir auch, daß die Briten unsere Funkorders (auch die vom Hqu) abhören und entschlüsseln konnten. Unser Verschlüsselungssystem „Enigma“ war geknackt worden. Ihr „Ultrasystem“ hatte in der „Code and Cypher School“ einen Großrechner eingesetzt, welche mit etwa 6.000 Auswertern besetzt war. Sie wußten alles, was unsere Führung vorhatte. Ihr „Squadron Leader“ war Frederic Winterbotham, der erst im Jahre 1974 dieses Geheimnis der Öffentlichkeit bekanntgab.
Am 19.3. (Josefitag) wurden die geräuschvollen Vorbereitungen am anderen Ufer um ein Vielfaches gesteigert. Es war ein deutlicher Hinweis darauf, daß Entscheidendes bevorstand. Schwerstes Gerät wurde an die Deiche herangefahren, diese an einigen Stellen durchbrochen, damit die Schwimmpanzer bis zum Rhein fahren und diesen direkt überqueren konnten. Zu sehen war weiterhin nichts, zu hören Ungeheuerliches. Im Befehlsstand der 1. FJA, der sich bei Erl / Haltern, Westfalen befand, und des II. FJK bei Bocholt /Westfalen, erwartete man diesmal den Übergang an der richtigen Stelle, nämlich zwischen Rees und Emmerich. Auch

Konzentration von Schwimmpanzern (Qu1) S. 119

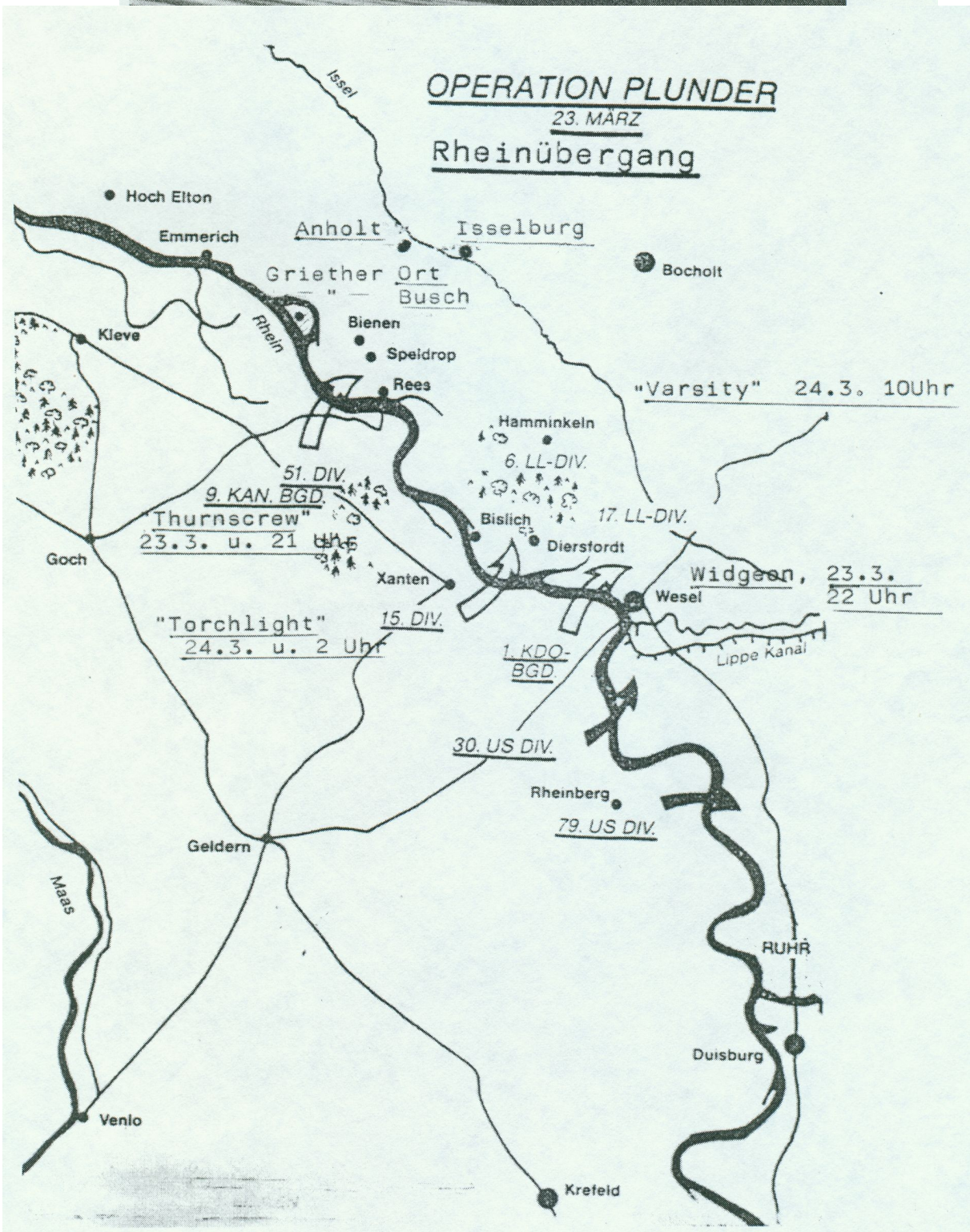
die 7. und 8. FJD kamen rechtsrheinisch zum Einsatz und blieben weiterhin dem II. FJK unterstellt. Der kommandierende General der 1. FJA, General Schlemm, wurde aber am 22. 03. in seinem Hauptquartier bei einem Fliegerangriff so schwer verletzt, daß er ins Lazarett eingeliefert werden mußte. Sein Nachfolger wurde General Blumentritt. Dieser traf erst am 28.03. bei der Truppe ein. Somit war die ganze Armee einige Tage ohne Oberbefehlshaber. Gerade in dieser Zeit kam der erwartete Angriff und der Übergang der Alliierten über den Rhein. Dieser fand bei km 842, am nördlichen Ortsrand von Hönnöpel (nunmehr genau auszumachen: etwa 1 km südlich des nicht in Betrieb genommenen schnellen Brüters Kalkar) statt. Am Tag darauf erfolgte das größte Luftlandeunternehmen des 2. Weltkrieges in Europa am Diersfordter Forst im Kreis Wesel. Vorher waren von den Alliierten in Goch, Asperden, Pfalzdorf, Kehrum und bei Obermörnter riesige Materiallager angelegt worden. Mit über einer Million Soldaten und dem bereitgestellten Material mußte der Übergang über den Rhein gelingen. Das Material kam mit der Eisenbahn von Antwerpen über Mook (Holland) und der Boxteler Bahn, die dafür teilweise neu trassiert und angelegt wurde, in Goch an. Täglich waren es etwa 18 - 20 Züge, die mit Treibstoff, Flößen, Pontons, Brückenbaugeräten u.a. Material beladen waren. Die Operation „Plunder“ konnte beginnen. Die Menschen - und Materialüberlegenheit betrug ein Vielfaches gegenüber unseren Ressourcen.

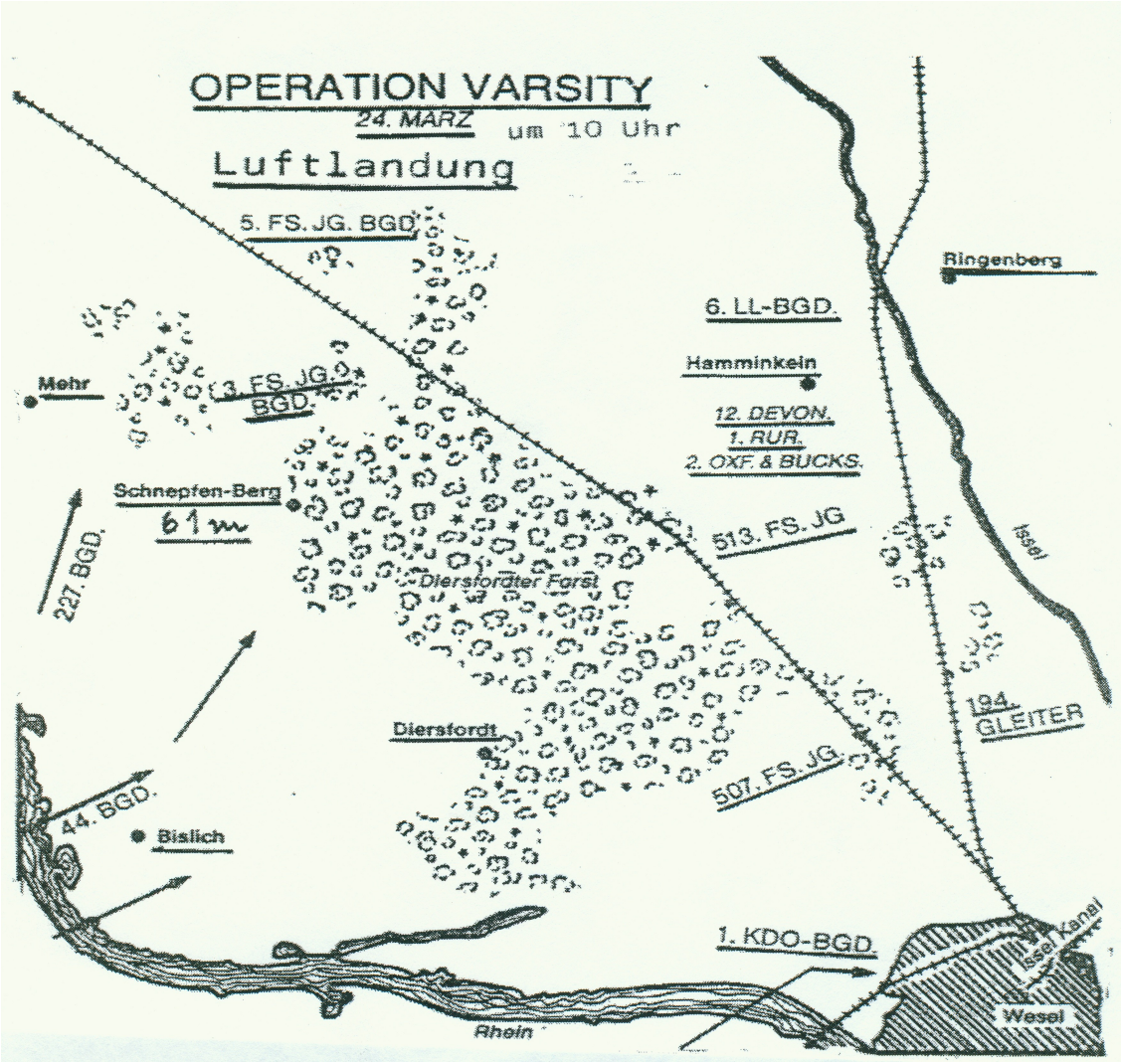
5. Rheinübergang: Operation „Plunder“
23. März

Es war wieder ein nebliger Tag. Das Störfeuer der Ari lag wie üblich über unserer Insel. Genau um 20 Uhr eröffneten 5.481 Geschütze (3.411 der Briten, 2.070 der US- Amerikaner) das Feuer im Abschnitt Wesel - Emmerich. Ihre Feuerstellungen lagen hinter der Eisenbahnlinie Kleve - Xanten. Das unaufhörliche und sinnbetäubende Bombardement, das über unsere Köpfe hinwegfegte, ließ die Erde erzittern und war so laut, daß wir fast taub wurden. Die Insel, auf der wir lagen, wurde nicht direkt bombardiert, jedoch gab es viele Blindgänger. Unsere Nerven waren zum Zerreißen gespannt und wir verkrochen uns in allen möglichen Winkeln, wo wir uns nur halbwegs sicher fühlten. Das Grauen nahm seinen Lauf. Links von uns lag die 8. und 9. Kompanie unseres FJR in der 2. und 3. Abwehrstellung. Dort gab es nur eine Handvoll Überlebende.
Die 1. Stellung wurde aus militärischen Gründen weniger arg beschossen, weil dort die Landung geplant war. Es überlebten ebenfalls nur wenige Männer. Sie mußten nach ihrer Gefangennahme die Briten durch die deutschen Minenfelder führen und wurden auch **völkerrechtswidrig** zum Munitionstragen eingesetzt. Gegen 20 Uhr begannen Soldaten der 7. Blak Watch (51. Hochland Division) ihre „Buffalos“ (Schwimmpanzer) zu besteigen. Pünktlich um 21 Uhr, überquerten sie als erste Einheit den Rhein. Dazu benötigten sie nur 2 ½ Minuten. Nach einer ¾ Stunde hatten 1.600 Mann den Fluß überquert. Sie übernahmen sofort das verhältnismäßig flache Gelände, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Angriffsziele waren Speldorf, Bienen und Rees. Der Schöttenhof und die Reeser Wardt wurden sogar ohne Gegenwehr erreicht.
Bei Tagesanbruch am 24.03. befanden sich bereits fünf Brigaden der britischen Infanterie am rechten Ufer des Rheins. Erst nach 10 Stunden Trommelfeuer verstummten die Geschütze. Auf einem Abschnitt von 12 - 15 km Länge wurden 300.000 (50.000 t) Granaten abgefeuert. Aufgrund ihrer Überlegenheit in der Funktechnik konnten die Briten am Übergangsort das Feuer entsprechend des Vordringens immer wieder vorverlegen. Der Brückenkopf war 3 ½ km groß und bis

Generalmajor Thomas Rennie

zu 2 ½ km tief. Trotzdem hatten die Briten bei den Übergängen 1.200 Tote zu beklagen, was aber oft auf eigenes Verschulden zurückzuführen war. Auch ein britischer Kommandeur ist dabei gefallen. Es war Generalmajor Thomas Rennie, ein Schotte, von den 51. Highlanders. Seine Einheiten hatten die Hauptlast des Unternehmens zu tragen. Unsere Verluste waren um ein Vielfaches höher und konnten gar nicht festgestellt werden. Wir saßen auf der Insel fest und mußten abwarten.





6. Luftlandung: Operation „Varsity“

24. März

Die Vorbereitungen für die Luftlandung der Alliierten „Operation Varsity“ waren im vollen Gange. Eine Armada von 10.000 Flugzeugen erfüllte den Luftraum. Das Wetter war besser geworden und wir konnten dem Schauspiel mit eigenen Augen folgen. Unsere Stimmung war am Tiefpunkt angekommen, da wir wußten, daß jeder Widerstand zwecklos war. 14.000 britische, kanadische und US-amerikanische Fallschirmjäger bzw. Airborns (Luftlandesoldaten) kamen zum Einsatz. Der Himmel verdunkelte sich im Raum Wesel wegen der schwärmenden, kreisenden Riesenvögel. Angriffsziele waren der Diersfordter Forst, die Orte Haminkeln / Ringenberg und der Schnepfenberg, mit 40 m die höchste Erhebung in diesem

Raum. Der Landekopf hatte eine Größe von 10 qkm. Die Landung dauerte etwa 2 Stunden und stand unter dem Oberbefehl des US-Generals M. Ridgway, der später durch den Koreakrieg bekannt wurde. Unsere Flak war fast niedergekämpft und nur noch in geringem Maße tätig. 600 Spitfires, Hurrikans und mit Raketen bestückte Typhoons flogen 1.500 Einsätze. Etwa 10.000 Tonnen Bomben und tödliche Raketen wurden abgeworfen bzw. abgefeuert. Die neuesten deutschen Jäger waren zwar in der Luft, konnten jedoch den Sperrgürtel der alliierten Flugabwehr nicht durchbrechen, geschweige denn den Angriff stoppen - auch nicht die Turbinenjäger ME 262. 1.759 Truppentransporter, 1.050 Schlepper und 1.365 Gleiter überflogen unseren Luftraum und setzten ihre Soldaten ab. Bereits um 12.30 Uhr waren alle Beteiligten am Boden gelandet und Haminkeln wurde als erster Ort eingenommen. Die Alliierten verloren 50 Flugzeuge und 10 Gleiter. Nach dieser Operation war unser Schicksal besiegelt. Wir auf der Insel Griether Ort kamen glimpflich davon, wir waren, wie schon berichtet, nur Augenzeuge des imposanten Geschehens. Die Masse der Flugzeuge hat uns enorm beeindruckt und gleichzeitig auch jede Hoffnung genommen, daß wir den Krieg noch gewinnen würden.

(Qu2) S. 236

Alliierte Flugzeuge – soweit das Auge reicht

Brooke, Churchill und Montgomery beobachten auf dem Fürstenberg bei Xanten die Luftlandung
(Qu2) S.237

Zwei Tage voller Bangen vergingen und wir wußten nicht, was mit uns weiter geschehen sollte. Anscheinend hatte man uns bei den Stäben abgeschrieben

oder vergessen, weil wir keine Nachricht über unsere kommende Verwendung erhielten. Wir rührten uns nicht. Tagsüber bewegten wir uns überhaupt nicht im offenen Gelände. Nachts verhielten wir uns ganz unauffällig in unseren Stellungen.

27. März

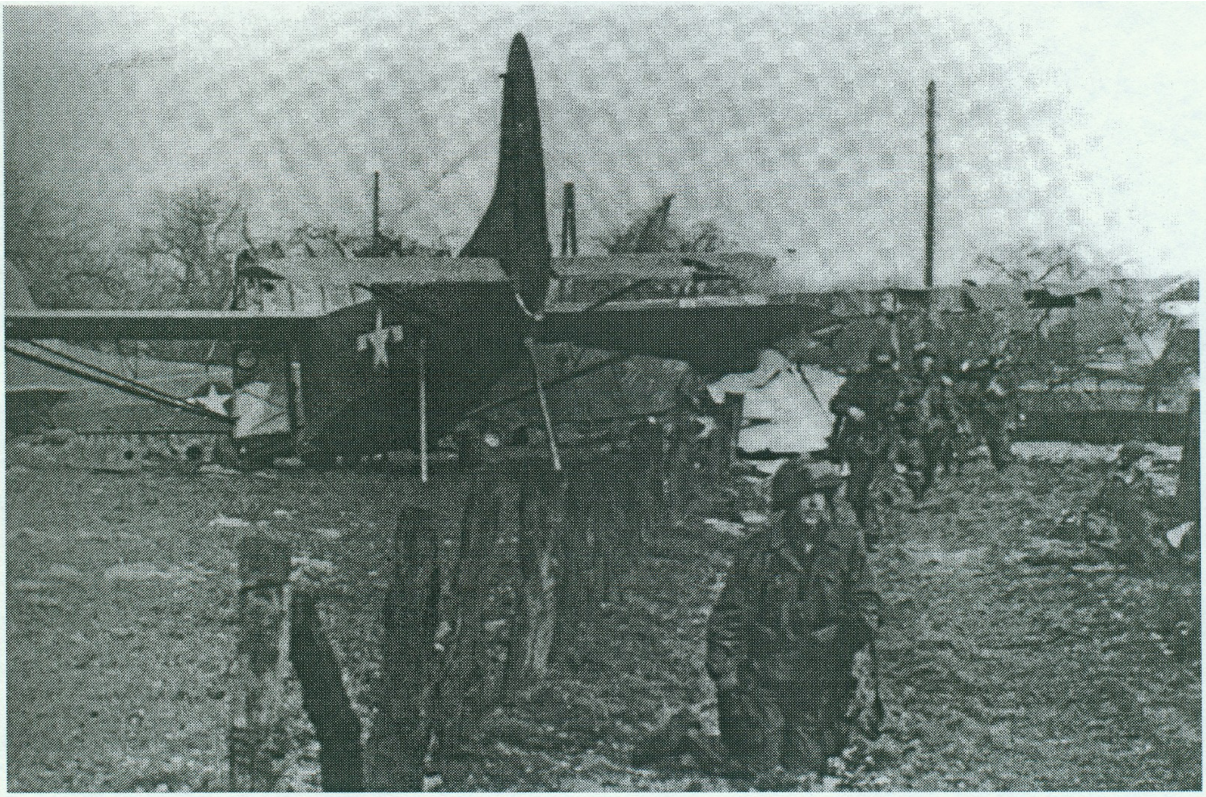
Der Absetzungsbefehl erreichte uns auf fast abenteuerliche Weise, die Überbringer waren zwei Tage bis zu uns unterwegs. Ein Zeichen dafür, daß alles drunter und drüber ging. Die Briten hatten bereits Millingen bei Rees eingenommen und stießen mit voller Wucht weiter vor, die Kanadier rückten aus dem Raum Arnheim auf uns zu. In den Morgenstunden verließen wir die Insel Griether Ort und zogen uns in Gruppen an eine genau bestimmte Übergangsstelle am Altrhein zurück. Diese lag rechts neben der kleinen Ortschaft Dornick an einer aufgelassenen Schleuse. Die festen Übergänge, sogenannte Krippen waren gesprengt. Die Einheiten des Volkssturms aus Essen hatten ihre Stellungen geräumt. Auf ausdrücklichen Befehl des Regiments mußten wir mit Waffen und Munition und in voller Uniform den Altrhein überqueren. Das war leichter gesagt, als getan. Die sogenannten "Knochensäcke" (Tarnjacken) und die in Wadenhöhe festgemachte „Springerhose" sogen sich derart mit dem kalten Wasser voll, daß schwimmen unmöglich war. Als Notbehelf wurden an beiden Ufern der Sprengstelle Kabel festgemacht, damit wir uns unter diesen schwierigen Umständen auf die andere Seite hinüberhangeln konnten. Man mußte die Kabel mit einem Arm umspannen und sich mit den anderen Arm mit einer Art Schwimm- bzw. Paddelbewegung fortbewegen, um vorwärtszukommen. Einige schafften dies nicht und wurden von der starken Strömung abgetrieben, die vor allem durch die Sprengungen entstanden war. Wer Glück hatte, kam dabei an eine seichte Stelle oder Sandbank und konnte das andere Ufer zu Fuß erreichen. Etwa 10 Mann waren am Ende des waghalsigen Unternehmens nicht mehr bei uns, wahrscheinlich sind sie ertrunken. Die RAF beobachte das Geschehen und griff uns nicht an. Offensichtlich hatten sie Mitleid mit uns.

Total durchnäßt mußten wir zur Sammelstelle in Praest marschieren, um dort zu erfahren, daß wir an einen Gegenangriff auf die Ortschaft Millingen teilnehmen sollten. Panzerunterstützung war zugesagt. Nachdem diese nicht eintraf und die anderen Einheiten sich unbemerkt absetzten, gingen wir in Schützengruppen in Richtung Netterden - Gendringen (Holland) nach Anholt / Westfalen weiter. Auf dem Weg dorthin tauchte plötzlich ein Panzerspähwagen auf, der uns sofort unter Feuer nahm. Hauptmann Gschwend wurde dabei schwer verwundet. Ein Sanitäter blieb bei ihm zurück und wir marschierten befehlsgemäß unserem neuen Zielort entgegen. Viel später erfuhr ich von der Tochter des Bauern auf Griether Ort (wo wir stationiert waren), daß Gschwend an den Folgen seiner Verwundung gestorben ist und in Bienen auf dem später angelegten Soldatenfriedhof beerdigt wurde. Das Grab war im Jahre 1994 noch vorhanden. Unterwegs trafen wir in Gendringen den ehemaligen NSFO (jetzt Leutnant Peukert) wieder. Er gestand uns, daß er jetzt nicht mehr an einen Sieg glaubte und empfahl, daß wir bei einer passenden Gelegenheit in Gefangenschaft gehen sollten. In der Nacht kamen wir in Anholt an und wurden im dortigen Wasserschloß untergebracht. Wir hatten den Auftrag, die kleine Stadt nur sporadisch und hinhaltend zu verteidigen.

28. März

Nachdem wir einige Verteidigungsstellen besetzt hatten, kam es zu den ersten Gefechten mit den Kanadiern. Im Schloß griffen uns einige Typhoons an, die aber nur wenig Schaden verursachten. Die starken Mauern hielten den

Raketengeschossen stand. Eine Verwandte der Schloßherrin, eine Holländerin, sagte uns, daß der Kampf aussichtslos sei und wir uns doch ergeben sollten. Aus dem Radio hatte sie vernommen, daß die Amerikaner Offenbach am Main eingenommen haben und in Richtung Frankfurt/ Main vorrückten. Das hat uns recht beunruhigt, da einige von uns aus dieser Gegend stammten.

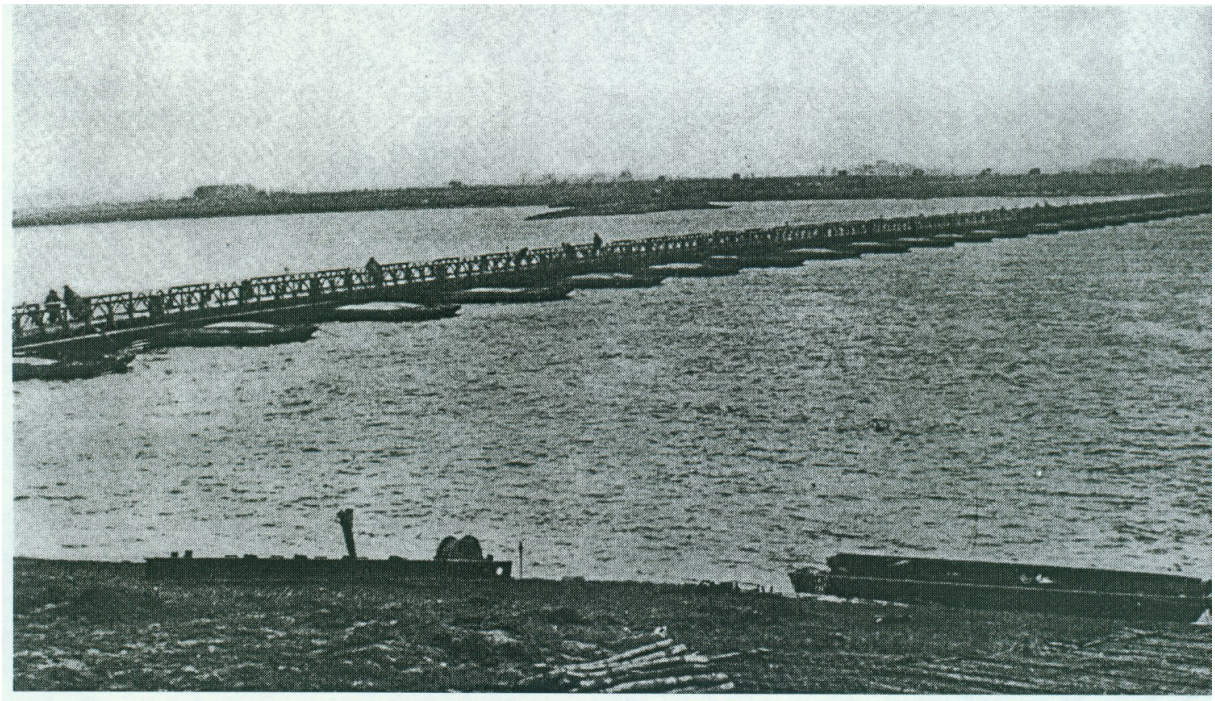


Die bis zu diesem Zeitpunkt größte Luftlandeinvasion der Geschichte: Soldaten der 1. Alliierten Luftlandearmee verlassen ihre Gleitflugzeuge (Qu2) S. 240

29. März

Wir erhielten den Rückzugsbefehl nach Bocholt / Westfalen. In den frühen Morgenstunden räumten wir nach kurzen Gefechten in Anholt einen Straßenzug nach dem anderen. Erstmals rückten die Kanadier nachts vor, sie kannten offensichtlich unsere Lage besser als wir. Auf dem Weg in Richtung Isselburg, das schon in britischer Hand war, was wir aber nicht wußten, kamen wir zu einer kleinen Siedlung an der Issel, wo wir an einer Straßenkreuzung links abbiegen sollten. Dort befanden sich aber bereits ebenfalls die Engländer, was uns zunächst verborgen blieb. An der Kreuzung wurden wir von den englischen Posten mit ihrer Parole angerufen, die wir natürlich nicht kannten. Nachdem wir diesen Anruf nicht erwiderten konnten, eröffneten sie sofort das Feuer. Wir waren bereits etwa 500 m durch ihre Linien marschiert, ohne daß sie uns und wir sie bemerkt hatten. Unterdessen hatte unsere Gruppe mit Oberfeldwebel Stangl den Fluß Issel bereits erreicht und versuchte, diesen unter der Brücke zu überqueren. Wir erhielten starkes Feuer und einige, auch Oberfeldwebel Stangl, wurden dabei auch durch Querschläger verwundet. Nur drei Mann, von denen ich einer war, hatten das andere Ufer der Issel unbeschadet erreicht und konnten in vorhandenen Schützenlöchern in Deckung gehen. In einem ausgebauten Deckungsloch befand sich bereits mein

Freund Puhany, ein Böhmerwälder. Nach kurzer Zeit folgte noch der Franke Lutz. So waren wir zu dritt in diesem engen Schützenloch. Unser erst seit einem Tag bei uns befindliche Kompaniechef, Hauptmann Maischt, ein Ostpreuße, den ich von meinem ersten direkten Fronteinsatz am 04.12.1944, 8 Tage nach meinem 17. Geburtstag, bei Haalderen (Raum Arnheim) her kannte, wurde verwundet. Wir waren plötzlich ohne Kommandeur und eingeschlossen. Im beengten Domizil harrten wir nun der kommenden Dinge.
Am anderen Ufer der Issel war ein heftiger Kampf im Gange. Es kamen auch Panzerfäuste zum Einsatz. Unser Mitkämpfer Lutz wurde neugierig und schaute nach, was am anderen Ufer vorging. Durch seinen Leichtsinn erhielt er einen Kopfschuß und wurde unmittelbar darauf bewußtlos. Der Einschuß erfolgte am rechten Auge, die Kugel trat unter dem linken Ohr heraus. Wir verbanden ihn notdürftig, so gut es ging, und harrten weiter aus. Der Widerstand am anderen Ufer wurde immer schwächer und die Engländer rückten nunmehr mit Panzern an, sodaß unser Stabsarzt Dr. Schuchmann, der einzige Offizier, den unsere Einheit noch hatte, die Übergabe einleitete.



Eine der in 26 Stunden fertiggestellten Pontonbrücken (Qu2) S. 128

7. Gefangenschaft

Endlich konnten auch wir unser beengtes Schützenloch verlassen und ergaben uns den Briten. Den verwundeten Lutz übergaben wir den englischen Sanitätern. Wir wurden nach Waffen durchsucht, auch nach holländischen Gulden und Uhren, die uns abgenommen worden sind, und traten die Kriegsgefangenschaft an. Es gab auch Schläge mit dem Gewehrkolben für „the fucking Jerris and Hunns“ (verfluchten Deutschen und Hunnen), wie sie uns nannten. Auf dem Weg nach Isselburg gerieten wir in das Feuer einer deutschen 8,8 cm - Flak. Erst da wurde uns klar, was für eine furchtbare Waffe wir hatten. In Isselburg auf Lkw’s verladen, fuhren wir in Richtung Haldern weiter und bei Wardt über den Rhein nach Goch. Die Engländer hatten

bereits 26 Stunden nach ihren Angriff eine beidseitig befahrbare Brücke über den Rhein geschlagen, eine Meisterleistung ihrer Pioniere.
Im Hof der Margarinefabrik zu Goch war ein provisorisches Gefangenenlager errichtet worden, wo wir untergebracht wurden. Wir lagen zwar wie die Heringe auf blankem Boden im Freien, konnten aber nach Wochen erstmals wieder ruhig schlafen. Der Kampf war für uns vorbei und wir waren alle froh, den Krieg heil überlebt zu haben. Am folgenden Tag wurden wir zu Aufräumungsarbeiten im Raum Xanten eingesetzt und sahen nunmehr die riesigen Massen an Geschützen und anderem Kriegsmaterial, das den Briten für ihren Kampf zur Verfügung stand. Wir konnten es nicht glauben, daß wir überhaupt in der Lage gewesen waren, gegen sie standzuhalten. Später wurden wir in die Gegend von Mook (Holland) verlegt, wo wir im Freien auf einer Wiese „verwahrt“ wurden. Von Mook aus ging es mit einem Transportzug nach Tilburg (Südholland) weiter. Auf dem Weg dorthin waren wir wüsten Angriffen der holländischen Zivilbevölkerung ausgesetzt: Steine, Flaschen, glühende Kohlen, brennendes Öl, Fäkalien, brennende Lappen u.v.m. wurden auf uns in die offenen Güterwaggons geworfen. Der Haß der Niederländer steigerte sich ins Unermeßliche. Sie mußten die Zeiten der durchfahrenden Gefangenentransporte gekannt haben, denn sonst hätten sie nicht in so großer Zahl - vor allem auf den Brücken - anwesend sein und nicht mit solchen Mitteln Angriffe auf uns starten können. In Tilburg mußten sogar die Briten einschreiten, um uns zu schützen, sonst wäre unser Transportzug von den wütenden Zivilisten gestürmt worden. Wurden etwa absichtlich offene Güterwagen ausgewählt, damit wir gezielter angegriffen werden konnten?
Wir kamen in das Lager 1/2227 Jabekke bei Brüssel und wurden erstmals registriert. Die zugeteilten Gefangenennummern, die uns künftig überall begleiteten, waren sechsstellig. Ich hatte eine Nummer um 475.000, d.h., daß die Briten zu jenem Zeitpunkt diese Anzahl von Gefangenen im Westen im Gewahrsam haben mußten. Unsere persönlichen Sachen, Soldbuch, alle Fotos, Briefe usw. wurden uns abgenommen. Erst im Herbst 1945 in England erhielten wir diese zurück. Wir jungen Gefangenen unter 18 Jahren erhielten einen evangelischen Pastor als Betreuer zugewiesen, der uns wieder zivile Manieren beibringen sollte. Im Lager 1 waren über 3.000 solche jugendliche Soldaten vorhanden, die besonders betreut wurden. Über St. Forte bei Brüssel ging es am 30. April 1945 nach Ostende weiter. In einem Panzerlandungsschiff der Klasse „Liberty“ fuhren wir über den Ärmelkanal. Zu diesem Zeitpunkt versenkten deutsche U - Boote dort noch Schiffe! In Gravenstone in der Themsemündung wurden wir in einem Eisenbahnzug verladen und fuhren wir direkt nach London ins Gefangenendurchgangslager „Kempten Park“, einem ehemaliger Pferderennplatz. Am 1. Mai 1945 vormittags kamen wir an. Zunächst sonderte man die Angehörigen anderer Nationen aus - plötzlich waren es viele - die in der Wehrmacht gedient hatten. Nach Waffengattungen und Diensträngen getrennt, wurden wir in Zelten untergebracht. Dort hat man uns auf sehr drastische Weise eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier bekanntgegeben. Sie lautete: „Der Mann, der Deutschland zugrunde gerichtet hat, der Führer, ist tot. Bitte Beerdigungskuchen empfangen“. Wir bekamen aber nur eine stark versalzene Kartoffelsuppe. Im Juni 1945 durften wir mittels einer Postkarte, die nur 25 Wörter Inhalt haben durfte, als Mitglied der geschlagenen Deutschen Wehrmacht seine Angehörigen suchen. Diese Postkarte erhielt meine Mutter daheim nur deshalb, weil mich die ehemalige Postmeisterin (bis 1938) in Hals, Frau Wagner, geborene Prohaska, eine Tschechin, als Angehörigen der Deutschen Reichspost kannte. Sie ließ die Karte verbotenerweise zustellen. Die Sudetendeutschen waren ja bekanntlich durch gegen jedes internationale Recht verstoßende Dekrete vom Postverkehr ausgeschlossen. Auch die Eisenbahn durfte nicht benutzt werden. Dem

damaligen Zeitgeist entsprechend, drohten uns 15 Jahre Gefangenschaft. Gar zu schnell wurde es anders, denn langsam begann der Kalte Krieg. Plötzlich waren die „huns“ (Hunnen) wieder gefragt. Man benötigte uns als möglichen Schutzschild gegen die Kommunisten. Der gute „Onkel Joe“ (wie man Stalin nannte), machte unverhohlen Schwierigkeiten auf vielerlei Art. Er hielt u.a. seine im Krieg gegebenen Zusagen bezüglich der Pacht- und Leihverträge nicht ein. Nun wurde uns eine viel frühere Heimkehr in Aussicht gestellt, sofern wir unsere Wiedergutmachungsleistungen brav absolvierten. Wir mußten alle anstehenden Arbeiten ohne Entlohnung verrichten. Die Verpflegung war der Situation angepaßt, denn in Großbritannien waren die Lebensmittel, außer Brot, immer noch rationiert. Über Otley in Yorkshire, Fareham, Hants in der Grafschaft Hampshire kam ich im Sommer 1945 in das Hostel Bramdean, Hants, einem kleinen Lager mit etwa 50 Mann. Dort erhielt ich als erster deutscher Kriegsgefangener Besuch eines Zivilisten, nämlich von meiner Cousine Anna Roth (Wewaengelanna). Sie war 1936 von Marienbad nach London gegangen und durch Heirat britische Staatsangehörige geworden und deshalb während des Krieges nicht interniert. Der Besuch an sich war ein Medienrummel sondersgleichen.
In Hauptgruppen eingeteilt, der Zeitpunkt der Gefangennahme wurde ebenfalls berücksichtigt gab es folgende Festlegung: Gruppe A = Antifaschisten, Gruppe B = Mitläufer (als Mitglied der HJ gehörte ich automatisch dazu) und Gruppe C = SS und sogenannte Überzeugte. Danach wurde die Dauer des Verbleibens auf der Insel festgesetzt. Später konnten wir uns in einem Umkreis von 10 Meilen (etwa 16 km) frei bewegen und sogar das Heiraten wurde uns erlaubt. Der legendäre Fußballtorwart von Manchester United, Bernd Trautmann, war einer von diesen Heiratswilligen. Er kam bei der Reichswaldoffensive als FJ in britische Gefangenschaft. So schleppte sich die Zeit dahin.

v. links: Franz Sauer, *1926 aus Glattbach b. Aschaffenburg, Josef Gleißner, * aus Ringelberg, Krs. Tachau, Rolf Schmieder, * 1926 aus Ludwigshafen, Rhein, im Hostel Bramdean, Hampshire im Oktober 1946

Oben v. links: Maurus Vogt, *1923, Augsburg; Manfred Kappel, *1927, Ostsudetenland; Josef Gleißner, * 1927; Max Eick, *1927, Pommern; Rudolf Wagner, *1927 Tachau; unten v. links: Gustav Schrödl, *1924, Schlesien; Franz Juch, *1927, Bottrop („Schimmick“); Hans Wick, *1914, Mainaschaff; Friedl Schambach, *1923, Bensheim - Bergstraße

Am 10. November 1947 bekam ich meinem Repatriierungsbefehl. Über das Lager 41 in Romsay, Sitz der Mountbattens (Battenbergs), kam ich ins Entlassungslager 9 nach Quorn. In Harwich an der Ostküste von England ging es auf einen 5.000 BRT großen Truppentransporter, der genau an meinem 20. Geburtstag die Insel in Richtung Hoek van Holland verließ. Auf der Nordsee herrschte Windstärke 8 - 10 und ich wurde erstmals in meinem Leben seekrank. Durch Holland - die Menschen waren inzwischen nicht mehr so gehässig wie 1945 - fuhren wir mit dem Zug über Oldenzaal nach Gildehaus in Westfalen und kamen direkt in das Lager A in Munsterlager, Lüneburger Heide. Am 27.11.1947 wurde ich von meiner bisherigen Gewahrsamsmacht Großbritannien aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und dem Lager B, das zur Entlassung in die amerikanische Zone eingerichtet war, zugeführt. Mit einem Transportzug ging es nach Hammelburg in Unterfranken weiter und wir wurden den Amerikanern zur endgültigen Entlassung übergeben. Nach weiteren Formalitäten kam die endgültige Entlassung. Am 03. Dezember 1947 ging es mit der Eisenbahn nach Gemünden am Main weiter und von dort fuhr ich mit dem D 88 Hamburg - München meinem Zielort Ansbach in Mittelfranken entgegen. Dort kam ich am 4.12.1947 morgens um 3.33 Uhr an. Froh und glücklich kehrte ich ins Zivilleben zurück, das ich seit meiner Einberufung mit 16 ½ Jahren zum Reichsarbeitsdienst nicht mehr genießen durfte. Die sogenannte Pflicht hatte mich zu den Waffen gerufen, sie dauerte 43 Monate.
Es war eine bittere Bilanz für einen gerade erst 20 Jahre alten - inzwischen auch noch Heimatvertriebenen - jungen Mann, der sich entgegen des damaligen Zeitgeistes nicht freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte. Meine ehemaligen Schulkameraden hatten mich vorsorglich vor dieser Dummheit gewarnt.

CONTROL FORM D.2
Kontrollblatt D.2

CERTIFICATE OF DISCHARGE
Entlassungsschein

ALL ENTRIES WILL BE MADE IN BLOCK LATIN CAPITALS AND WILL BE MADE IN INK OR TYPE-SCRIPT.

I
PERSONAL PARTICULARS
Personalbeschreibung

Dieses Blatt muss in folgender weise ausgefüllt werden:
1. In lateinischer Druckschrift und in grossen Buchstaben.
2. Mit Tinte oder mit Schreibmaschine.

SURNAME OF HOLDER ..... GLEISSNER
Familienname des Inhabers

DATE OF BIRTH .....
Geburtsdatum (DAY/MONTH/YEAR —Tag/Monat/Jahr)

CHRISTIAN NAMES .....
Vornamen des Inhabers

PLACE OF BIRTH .....
Geburtsort

CIVIL OCCUPATION .....
Beruf oder Beschäftigung

FAMILY STATUS—SINGLE † Ledig
Familienstand MARRIED Verheiratet
WIDOW(ER) Verwitwet
DIVORCED Geschieden

HOME ADDRESS Strasse .....
Heimatanschrift Ort .....
Kreis .....
Regierungsbezirk/Land .....

NUMBER OF CHILDREN WHO ARE MINORS
Zahl der minderjährigen Kinder .....

I HEREBY CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE PARTICULARS GIVEN ABOVE ARE TRUE.
I ALSO CERTIFY THAT I HAVE READ AND UNDERSTOOD THE "INSTRUCTIONS TO PERSONNEL ON DISCHARGE" (CONTROL FORM D.1).

Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind.
Ich bestätige ausserdem dass ich die "Anweisung für Soldaten und Angehörige Militär-Ärztlicher Organisationen" u.s.w. (Kontrollblatt D.1) gelesen und verstanden habe.

SIGNATURE OF HOLDER .....
Unterschrift des Inhabers

II
MEDICAL CERTIFICATE
Ärztlicher Befund

DISTINGUISHING MARKS .....
Besondere Kennzeichen

DISABILITY, WITH DESCRIPTION .....
Dienstunfähigkeit, mit Beschreibung

MEDICAL CATEGORY .....
Tauglichkeitsgrad

FIT

I CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE ABOVE PARTICULARS RELATING TO THE HOLDER ARE TRUE AND THAT HE IS NOT VERMINOUS OR SUFFERING FROM ANY INFECTIOUS OR CONTAGIOUS DISEASE.

Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind, dass der Inhaber ungezieferfrei ist und dass er keinerlei ansteckende oder übertragbare Krankheit hat.

SIGNATURE OF MEDICAL OFFICER .....
Unterschrift des Sanitätsoffiziers

NAME AND RANK OF MEDICAL OFFICER IN BLOCK LATIN CAPITALS .....
Zuname/Vorname/Dienstgrad des Sanitätsoffiziers
(In lateinischer Druckschrift und in grossen Buchstaben)

P.T.O.
Bitte wenden

† DELETE THAT WHICH IS INAPPLICABLE
Nichtzutreffendes durchstreichen

PSS 2324 6.46 500m

III

PARTICULARS OF DISCHARGE

Entlassungsvermerk

THE PERSON TO WHOM THE ABOVE PARTICULARS REFER
Die Person auf die sich obige Angaben beziehen

WAS DISCHARGED ON (Date) 27 NOV 1947 FROM THE* LUFTWAFFE
wurde am (Datum der Entlassung) vom/von der* entlassen

RIGHT THUMBPRINT
Abdruck des rechten Daumens

CERTIFIED BY
Beglaubigt durch

NAME, RANK AND APPOINTMENT OF ALLIED DISCHARGING OFFICER IN BLOCK CAPITALS

N.L.P.W. DISCHARGE CENTRE ENTLASSUNGS-LAGER

OFFICIAL EMBOSSED SEAL
Amtlicher Einprägestempel

W. CAHILL. C.S.M.
GUARDS.

INSERT ARMY, "NAVY", "AIR FORCE", "VOLKSSTURM" OR PARAMILITARY ORGANISATION of which the bearer was a member, e.g. "R.A.D.", "N.S.F.K.", etc.
Wehrmacht, "Kriegsmarine", "Luftwaffe", "Volkssturm", "Waffen SS" oder "R.A.D.", "N.S.F.K." usw.

-5. DEZ 1947

40.- RM
Entlassungsgeld gezahlt

Reiseverpflegung
bis einschließlich
Lager Hammelburg
Grenzbeauftragter

Hammelburg
22555 Nr.
27. 1947

Finanzamt Ansbach
(§ 8 v 8 beantr.)
23. Juli 1951

Antrag gem. KgfEG.
gestellt am 9 Aug 1954
Stadtrat Ansbach

Amtlich anerkannter Lebensmittelgutschein
vom 13.12. bis 15.12.47

8. Nachüberlegungen

Hätten wir nur notdürftig ausgebildete junge Fallschirmjägersoldaten nicht so hinhaltend kämpfen sollen?
Von der Notwendigkeit überzeugt, die deutsche Grenze am Rhein verteidigen zu müssen, leisteten wir unseren Dienst ohne Einschränkungen. Zu Gehorsam, Zuverlässigkeit, Pflichterfüllung und Disziplin erzogen, kamen wir den Befehlen unserer Kommandeure bis zum bitteren Ende nach. Daß unsere Einstellung von den herrschenden Kreisen ausgenutzt wurde, konnten wir damals nicht erkennen. Wir jungen Leute waren nicht so aufgeklärt, wie es heute der Fall ist.

In diese Zeit hineingeboren, mußten wir in dieser auch leben. Es war unsere Jugendzeit, mit Freud und Leid und allem, was dazugehört. Je mehr man dem Lebensende entgegenwandert, um so mehr denkt man an die Jugend zurück.
Wenn man aber heute im nachhinein über unsere Jugendzeit berichtet, wird man gerne allzuoft als „Ewiggestriger“ bezeichnet. Viele dieser Besserwisser, die ein Urteil über uns fällen, haben diese unrühmliche Ära nicht erlebt. Es stünde ihnen besser an, mit ihren Aussagen vorsichtiger zu sein, denn wohl die meisten von ihnen können nicht mit Sicherheit sagen, was sie an unserer Stelle getan hätten.

Trotz allem haben wir in der Nachkriegszeit nicht resigniert und am Wiederaufbau unseres Vaterlandes tatkräftig mitgearbeitet. Das sollten die heutigen Meinungsmacher auch einmal berücksichtigen bzw. schreiben, wenn sie den Stab über unsere Generation brechen. Die meisten von ihnen können sowieso nur „die Gnade der späten Geburt“ geltend machen. Dies auszusprechen getrauen sie sich nicht, denn es ist nicht opportun. Gerade weil man einem bekannten Politiker diesen Ausspruch moralisch ankreidet, verliert seine Aussage nichts, aber auch gar nichts, an ihrer Berechtigung!

„Erinnerungen können heilsam für die Seele sein“.

Dreißig Jahre danach niedergeschrieben.

Josef Gleißner

9. Erläuterungen im Zusammenhang mit den allierten Offensiven

Alliierte Flugblätter fielen massenweise auf unsere Stellungen herab. Eines davon lautete:
„I surrender“ (Ich ergebe mich) und tausende deutsche Soldaten sehen ihre Heimat wieder.

„Krankheit rettet Euch vom Fronteinsatz“(es waren Hinweise für Simulanten)

Das im Eilmarsch aus Zaltbommel herangeführte 16. FJR hat praktisch aufgehört zu bestehen.
Das stimmte, ich gehörte ja dazu. Wir waren lange Zeit nach dem Einsatz im Raum Kleve nur eine eilig organisierte Kampfgruppe. Das auf der Rückseite dieses Flugblatts abgelichtete Foto zeigt General Plocher von der 6. FJD, wie er auf Freudenberg bei Kalkar den Major Witzig vom 18. FJR den Einsatzbefehl im Handtuchabschnitt bei Moyland erteilt.

Viele Flugblätter enthielten Aufrufe von Thomas Mann an das deutsche Volk. Darin erklärte dieser, daß er nach Deutschland zurückkehren werde, wenn der Krieg zu Ende sei. Diese Zusage hat Thomas Mann nicht eingehalten; er kehrte nur als Besucher in seine Heimat zurück. Der Balte Frank Thies schrieb einst: „Schade daß dieser Mann Mann heißt!“

Wir wurden auch „Jerrys“ genannt. Das ist eine Verballhornung von Germans (Deutscher). „Krauts“ ist ein Spottname für die Deutschen, den die Amerikaner gerne angewendet haben.

Der spätere Erzbischof von Canterbury, Robert Runcie, hat als Leutnant der „Scotts Guards“ an den Kämpfen im Reichswald und am Wesel - Brückenkopf teilgenommen. Besucher seiner Kathedrale fragte er später darüber aus.

Das „Royal Marine Corps“ protokollierte in seinem Tagebuch (Kommandant war Oberstleutnant (Colonelluitenant) A. D. Lewis). Das Kommando 45 stand unter einem gewissen Patrik Woodcok.
„General Deutsch, dem kommandierenden General der 16. deutschen Flakdivision, mußten wir bei der Gefangennahme erschießen, weil er sich aggressiv, ja ausgesprochen gefährlich, benahm.“ Das geschah in Wesel. So einfach war dies mit einem „Jerry“.

Es gab eine Widerstandsbewegung „Freies Westfalen“. Ihr Emblem war ein weißes, springendes Rössel

An den Wänden war oft der vielsagende Spruch angebracht: „Wir alten Affen sind die neuen Waffen“

Der Kommandeur der 43. brit. Division, Brigadier Joe Vandeleur(129. Brigade), befahl am 08.März 1945 in Xanten seinem gesamten Stab, als Zeichen der Hochachtung, vor den abziehenden deutschen Gefangenen stillzustehen und zu grüßen !!

Auf der Straße von Kalkar nach Goch reichten sich ein Deutscher und ein Brite die Hand zur Versöhnung. Tage vorher hatten sie wegen einer kurzen Waffenruhe miteinander verhandelt.
Britische Sanitäter und Ärzte behandelten unsere Verwundeten nur auf den Grad der Verletzung achtend genau so, wie ihre Verwundeten.

Die Briten haben uns Gefangene durchwegs korrekt behandelt. Dies kann man nicht von allen Verbündeten sagen. Besonders Angehörige der Polnischen „Anders

Armee“, es waren oft ehemalige Angehörige der Wehrmacht, die nach einer sogenannten Volksliste eingezogen wurden, traten negativ hervor. Auch die „Tschechischen Legionäre“ verhielten sich uns Gefangenen gegenüber fast durchwegs unkorrekt.

Anläßlich eines Besuches des „Imperial War Museums“ (Kriegsmuseums) in London im Jahre 1977, sah ich eine Luftbildaufnahme, die eine unserer Stellungen bei Lüttingen/Xanten zeigte. Die Aufnahmen waren so gestochen scharf, daß man auch kleinere Gegenstände deutlich erkennen konnte.

Winston Churchill, brit. Premier, besuchte am 24.3.45 den Fürstenberg bei Xanten, um mit General Eisenhower, Feldmarschall (FM) Montgomery, FM Sir Alan Brooke und den US- Generalleutnant Simpson die Luftlandung im Diersfordter Forst und Haminkeln, Kr. Wesel, 6 km vom östlichen Rheinufer entfernt, beobachten zu können.

Im Moylandwald überreichten deutsche Soldaten verwundeten Kanadiern Milch zum trinken, weil diese schon Tage von ihren Einheit abgeschnitten waren und deshalb nur mangelhaft versorgt werden konnten.

Der englische Verleger Sir Viktor Gollancz trat nach 1945 als einer der ersten Engländer für die Verständigung mit den Deutschen ein. Er war immer ein Hitlergegner, was andere für sich nicht immer in Anspruch nehmen konnten. Seine Aktion „Safe Europe now“ war ein sichtbarer Ausdruck hierfür.

9.1 Decknamen der Alliierten beim Rheinübergang:

Turnscrew: 23.3.45 um 21 Uhr beim Übergang über den Rhein bei Hönnöpel.
Widgeon: 23.3.45 um 22 Uhr beim Übergang zur Eroberung von Wesel
Torlight: 24.3.45 um 2 Uhr beim Übergang zur Eroberung von Rees
Flashpoint: 24.3.45 morgens beim Übergang südlich von Wesel
Varsity: 24.3.45 um 10 Uhr für die Luftlandung im Diersfordter Forst und bei Haminkeln.

9.2 Personalien

Generaloberst Johannes Blaskowitz
Befehlshaber der Heeresgruppe „H“,
*10.07.1883 + 05.02.1948 durch Freitod
in Nürnberg (Generalsprozeß)

General der FJ Alfred Schlemm
Befehlshaber der 1. deutschen FJ-Armee
*16.07.1892 +24.01.1986 in Ahlten
bei Hannover

General der FJ Eugen Meindl
Befehlshaber der II. FJ-Korps der
1. FJ-Armee
*16.07.1892 +24.01.1951 in München

Generalleutnant Dipl. Ing.
Wolfgang Erdmann, Kommandeur der
7. FJ-Division
*13.11.1899 +05.09.1946 durch
Freitod in Munsterlager

Major der FJ – Rudolf Witzig
Kommandeur des 18. FJR
*14.08.1916, zuletzt Oberst der BW

Generalmajor Hermann Plocher
Kommandeur der 6. FJ - Division
P. war ab April 1945 Chef des Generalstabes der 3. Luftflotte und zuletzt General der Bundeswehr (BW) im Hauptquartier der NATO in Fontainbleau bei Paris

Generalmajor Walter Wadehn
Kommandeur der 8. FJ - Division

Hauptmann Eduard Hübner
Kommandeur des Sturmbattaillons des II. FJK
* 16.04.1914
zuletzt Major der Fj bei der BW

1. Reihe v. li.:Feldmarschall Montgomery, Generale Eisenhower und Bradley
2. Reihe v. li.: Generale Crerar, Simpson und Dempsey

San Francisco Chronicle

THE CITY'S ONLY HOME-OWNED NEWSPAPER

SAN FRANCISCO, SUNDAY, FEBRUARY 11, 1945 — DAILY 5 CENTS, SUNDAY 15 CENTS

The Battle of Germany

Russians Take Key Baltic Port; Vital Roer Dam Falls to Yanks; Canadians Widen Kleve Front

Red Army 25 Miles Over Oder in South, Nazis Say; No Word on Berlin Front

Giant Artillery Barrage Spears First Army Push; Third Gains Near Prueem

The Battle Of Germany

Russ Report Navy Revolt

GERMANY

HOLLAND

BELGIUM

COLOGNE

GERMANY

WEST FRONT GAINS—Canadians at the northern end of the Allied line took Nuetterden and were reported to be near Kleve, northern anchor of the West Wall. Southeast of Aachen American forces took Hamsfeld near the Schwammenauel dam which the Germans opened to flood the Roer River area. Other Yanks were

„San Francisco Chronicle" vom 11 Februar 1945. „The Battle of Germany – Canadians Widen Kleve Front" (sinngemäß übersetzt: „Der Krieg um Deutschland – Kanadier durchbrechen Front bei Kleve")

Die Erste Kanadische Armee, so berichtet die Zeitung, habe erneut Gewinne bei ihrerm Vormarsch auf Kleve gemacht. „Die Stadt Schottheide", anderthalb Meilen tiefer in den Reichswald hinein, sei erobert worden, obwohl die Gegenwehr der deutschen Soldaten stärker geworden sei. Andere kanadische Einheiten seien weiter auf Anhöhen südlich und südwestlich der „mittelalterlichen Zitadelle" von Kleve (gemeint ist offensichtlich die Schwanenburg) vorgedrungen, die der Feind „in eine Bastion der Siegfried-Linie" verwandelt habe.

Die Kanadier rückten in den folgenden Tagen weiter auf Kleve vor. Die Stadt selbst lag zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend in Trümmern, war nach dem vernichtenden Bombenangriff des 7. Oktober 1944 nahezu unbewohnbar geworden. Nun, im Februar 1945, drangen die Alliierten aus Richtung Holland und Belgien nach Deutschland hinein. Das eroberte Kranenburg war schon seit dem 4. Februar 1945, heute vor genau 49 Jahren, nur noch mit einem besonderen Passierschein zu erreichen.

Am Abend des 7. Februar standen am Rand des Reichswaldes mehr als 300 000 alliierte Soldaten zur Offensive bereit. In der folgenden Nacht stieß die Briten aus Richtung Groesbeek durch den Reichswald in Richtung Kleve vor, begleitet von einem Trommelfeuer aus 2000 Geschützen. Mehr als 1000 Tonnen Granaten gingen im Reichswald nieder.

Frasselt, Wyler und Nütterden waren bis zum 9. Februar bereits eingenommen worden. Am 17. Februar hatten die Alliierten den Rhein erreicht, Kleve war gefallen, die Amerikaner waren weiter südlich bis an die Rur vorgedrungen.

Bibliographie

1. Michels, Wilhelm und Sliepenbeek, Peter, „Niederrheinisches Land im Krieg“, Hrsg. Landkreis kleve,Boss-Druck und Verlag, Kleve 1975
2. Whitaker, Denis und Shelagh, „Endkampf am Rhein“, Ullstein Verlag, Berlin, Frankfurt a.M., 1991
3. Thomas, Franz und Wegmann, Günter, „Die Ritterkreuzträger der Deutschen Wehrmacht 1939 -1945“, Biblio-Verlag, Osnabrück 1986
4. Zentner, Christian, und Bedürftig, Friedemann, „Das große Lexikon des zweiten Weltkrieges“, Südwest Verlag, München 1988